8°
Maassen
4037

Maassen 4037 Arnaud

Zur
Kreyssig'schen Leihbibliothek
in



<41005290440017

<41005290440017

Maassen 4037

Bazile.

Eine französische Geschichte.

Aus dem Französischen
des Herrn von Arnaud
übersetzt.



F. H. Kreißig
in Heidenheim

Breßlau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch, 1778.

0215843*6

Univ. Bibl.
München



Bazile.

Eine franzöſiſche Geſchichte.

Unſre Bücher ſind voll von weitläuftigen Reden wider dieſe faſt unüberwindliche Widerſtrebung der Natur, das Joch abzuwerfen, unter welches wir ſie zwingen wollen: Iſt dieſe Art der Ungelehrigkeit wohl ein Fehler, welchen wir auszurotten ſuchen ſollten? Zeiget ſie uns nicht vielmehr eine kräftige Neigung an, daraus wir eine Menge Vortheile ziehen können? Es iſt dieſes eine Wahrheit, die von unzähligen Beweiſen unterſtützet wird: die meiſten Menſchen verderben, wenn ſie ſich, woferne es erlaubt iſt, dieſen

Ausdruck zu wagen, ausnaturen wollen. Mancher hat ſich gequält, durch viele Bemühungen und Arbeit, ſich nach der Gemüthsart anderer zu bilden, welcher doch anſehnlich würde gewonnen haben, wenn er ſeinen eignen Charakter behalten hätte. Aus dieſer Unſinnigkeit, ſich nach künſtlichen Lagen und einem unnatürlichen Daſeyn einzurichten, ſich an fremde Bewegungen zu gewöhnen, entſpringt eine ermüdende Einförmigkeit und ein ungeſchickter Betrug in den Meinungen und Begriffen, welche ſie verändern, woferne ſie dieſelben nicht gänzlich vernichten: die Ungeſchicklichkeit einer falſchen Erziehung verſtellet oft die glückliche Geſtalt, welche aus den Händen der Natur entſproſſen iſt. Man hat Urſache, zu glauben, daß ein einſamer Menſch der Verſchlimmerung nicht ſo fähig ſeyn würde, als der geſellige Menſch. Es kommt von der Gewohnheit, uns einander zu nähern und mit einander zu leben, her, daß wir dieſe Züge, welche mit Mühe ausgeſprochen werden, und ohne Geſichtsbildung ſind, dieſe einförmige Art, zu denken, dieſe Ohnmacht der Seele und der Einbildungskraft, haben, welche aus einzelnen Perſonen einen heruntergeſetzten und manchmal verächtlichen Körper machen. Wir dürfen uns nur getrauen, durch uns ſelbſt

zu ſeyn, ſo werden wir denenjenigen erſten Eindrücken nicht widerſprechen, welche der Himmel uns eingepräget hat. Wenn wir uns dieſer ſo gefährlichen Geſellſchaft nicht gänzlich entziehen können: ſo laßt uns wenigſtens ſo viel Herzhaftigkeit haben, der Anſteckung des Beyſpiels zu widerſtehen. Die Geſchichte, welche man hier dem Publikum anbietet, erwecket dieſe Betrachtungen: es iſt gewiſſer maſſen der Sieg der Natur: und unſer Jahrhundert hat nöthig, daß man ſich befleiſſiget, ihm Gemälde dieſer Art vorzuſtellen.

Auf der Straße von Paris nach Lyon, wenn man durch Bourgogne gegangen iſt, befindet ſich etwas vorwärts in den Ländereyen ein kleines Dorf, oder vielmehr ein kleiner Flecken von einigen Häuſern, welchen der Himmel mit allen ſeinen Gaben begünſtiget hat. Seine Lage iſt eine der angenehmſten, er nimmt die Ebene ein: ein Gebirge, welches mit Tannen bedeckt iſt, beſchützet ihn wider die Nordwinde, die Hügel ſind mit Weinbergen und fruchttragenden Bäumen beſetzt, die Thäler haben an vortreflicher Weide einen Ueberfluß. Eine unendliche Menge Quellen, die man zu nützen gewußt hat, unterhält die Kühle deſſelben. Der Winter ſelbſt ſcheinet

in diesem lustigen Bezirke für das Grüne Achtung zu haben; man kann fast sagen, daß die Unschuld und die Redlichkeit des ersten Weltalters ihn zu ihrer Freystadt erwählt haben. Seine Einwohner leben unter einander, wie eine rechtschaffene Familie, welche ihre Bande durch die Liebe des Friedens und der Tugenden feste knüpfet: alles dasjenige, was sie thun, ist nur ein Tausch der Wohlthaten: sie trösten sich, sie stehen einander bey, sie leisten sich wechselweise Hülfe; der Nachbar eilet, das Feld seines Nachbarn zu bauen, wenn dieser letztere krank ist; stirbt er, so erleichtert man der Witwe und den Kindern ihre Last; sind sie Waisen, so vertritt man die Stelle des Vaters. Der Besitzer vieler Thiere, welche zur Haushaltung dienlich sind, theilet sie mit demjenigen, welcher keine dergleichen hat; sie nennen sich alle Brüder. Diese guten Leute haben wenig Glücksgüter, und schmecken nicht weniger das Glück derselben; ihr Leben ist frey von Vorwürfen, sie tragen die Last desselben mit Frölichkeit, und es fällt ihnen nicht schmerzlich, es in die wohlthätigen Hände, von denen sie es empfangen haben, wieder zu überliefern, weil sie es als ein Pfand ansehen, das sie nicht gemißbraucht haben: ihre letzten Blicke wenden sich gegen den Himmel

mit einem Vertrauen, welches ſie wider die Angſt des Todes ſtärket, ein koſtbarer Vortheil, den unſre Weltleute gewiß nicht kennen.

Eines von dieſen verehrungswürdigen Geſchöpfen hatte eine Laufbahn von achtzig Jahren vollendet: von dreyzehn Kindern war ihm ein einziges übriggeblieben: man nannte es Bazile. Dieſer junge Menſch gieng in das ſiebenzehnte Jahr; er war nicht ausgeartet: er war in Anſehung der Klugheit, der Sitten, und des Eifers, ſeine Pflichten zu erfüllen, das Muſter der Jugend in dem Dorfe: eine offene und auſſerordentlich einnehmende Geſichtsbildung verkündigte die Aufrichtigkeit der reineſten und empfindlichſten Seele; er hatte von einem Vetter, der die Stelle desjenigen vertrat, den man in den Dörfern den Schulmeiſter nennet, leſen und ſchreiben gelernt. Bazile beſaß alle Eigenſchaften eines Verſtandes, welchen ein weniges Studiren würde vollkommen gemacht haben: aber ſeine guten Eigenſchaften und ſeine Liebe gegen ſeine Eltern waren noch über dieſe glücklichen Anlagen: die Natur ſelbſt ſchien ſich ein Vergnügen daraus gemacht zu haben, ſein Herz zu bilden.

Sein Vater ſahe mit derjenigen Gelaſſenheit, welche das Erbtheil der tugendhaften Einwohner

dieſes Aufenthalts iſt, ſein Ende herannahen. Mein Kind, ſagte er zu ſeinem Sohne, du mußt nicht weinen: es iſt Zeit, daß ich mein Leben endige; ich habe viele Jahre ſich erneuren geſehen; tröſte dich, Bazile, um deiner Mutter zu helfen: die arme Frau hat nöthig, daß du ſie unterſtützeſt; ich laſſe euch alle beyde in einem traurigen Zuſtande. Ach! ich habe viel geſchwitzt, ich habe faſt achtzig Jahr lang viel gearbeitet, um ein elendes Stück Brod zu ſammlen; und, fügte der Greis hinzu, indem er einige Thränen vergoß, du ſieheſt es, mein Kind, kaum iſt mir ein Bette übrig, um zu ſterben! Ich bin nicht weniger gegen Gott erkenntlich; er iſt unſer aller Vater: er ſchütte über dich und meine liebe Nicole allen ſeinen Segen aus; mein Sohn, er hat mir die Gnade erzeigt, die guten Beyſpiele meines Vaters zu nutzen: folge du hinwiederum den meinigen; bedenke, daß eine ehrliche Armuth allem demjenigen vorzuziehen iſt, was die Welt hochſchätzen kann. Beſonders empfehle ich dir dieſes ausdrücklich: Verlaß nicht das Dorf, um in der Stadt deine Wohnung zu haben: man ſagt, daß daſelbſt weder Redlichkeit noch Religion iſt. Mein liebes Kind, ich habe Gott und deine Mutter jederzeit ſehr geliebt; ich wiederhole es:

es; ſie hat nicht mehr, als deine zween Arme, um ſich einigen Unterhalt zu verſchaffen ... Noch einmal, meine Freunde, weinet nicht, nähert euch mir, damit ich euch umarme, daß ich die Zufriedenheit ſchmecke, euch an meine Bruſt zu drücken ... Bazile ... Nicole ... ich erfahre, daß es nicht ſo ſchwer iſt, zu ſterben; und der Greis ſchien bey dieſen Worten weniger aufzuhören, zu ſeyn, als in einen ruhigen Schlaf zu fallen, welcher auf ſeinem Geſichte alle Heiterkeit einer Seele ohne Gewiſſensbiſſe athmen ließ.

Bazile und ſeine Mutter wiedmeten die erſten Tage ihres Verluſtes derjenigen wirklichen Betrübniß, welche die Zeit mindert, ohne ſie zu vernichten. Es ſind Schmerzen, welche wir lieben, an denen man einen Gefallen hat, ſie zu erhalten, und ſie in dem Innerſten ſeines Herzens zu ernähren; derjenige, den uns der Tod irgend eines, deſſen Gedächtniß wir verehren und lieben ſollen, erfahren läßt, iſt ohne Widerſpruch von der Anzahl dererjenigen tiefſinnigen Empfindungen, mit denen tauſend Annehmlichkeiten verknüpft ſind. Unglücklich iſt derjenige grauſame Tröſter, der uns dieſen Genuß der Empfindung entreiſſen will! behalte deine falſchen Schlüſſe,

unverſtändiger und kaltſinniger Plauderer, und laſſe mir meine Thränen.

Der würdige Greis war der Seele der Nicole und des Bazile allezeit gegenwärtig. Dieſer erwehnte den Namen ſeines Vaters in allen ſeinen Geſprächen. Man rieth ihm, einen Baum abzuhauen, welcher die Vergröſſerung ihrer Hütte verhinderte. — Meine Freunde, ich werde nicht die Stärke dazu haben: mein Vater hat ihn mit ſeinen Händen gepflanzet, und alle Tage ruft er mir zu, daß es eben der Ort wäre, an dem dieſer gute Vater, da ich kaum vier Jahr alt war, mich oft auf ſeine Kniee nahm, mich umarmte, mein Geſichte mit ſeinem Schweiſſe und mit ſeinen Thränen voller Zärtlichkeit benetzte ... Ach! dieſer Baum wachſe vielmehr, und breite ſich noch mehr aus! ... Nein: er kann mir nicht beſchwerlich ſeyn. Bazile nahm alle Gelegenheiten wahr, ſeiner Mutter ermüdende Arbeiten zu erſparen. Es entwiſchten dieſer guten Frauen die Worte: Morgen, mein Sohn, während daß du beſchäftiget ſeyn wirſt, unſer Strohdach auszubeſſern, werde ich das Stück Acker umarbeiten, welches einer Bearbeitung nöthig hat. Bazile antwortete darauf nicht, machte ſich die Zeit zu

Nutze,

Nutze, da Nicole ſchlief, und lief auf dieſes Feld; er kam voller Freude zurück: — Meine Mutter, es iſt vergebens, daß ihr ſo zeitig aufſtehet; ruhet noch: ich habe das Werk gemacht, das Ihr Euch vorgenommen hattet: ietzo will ich auf die Ausbeſſerung unſers Hauſes denken. — Wie? mein Freund, du haſt dir dieſe Mühe gemacht! — Ihr nennet dieſes eine Mühe, meine Mutter? in meinem Leben habe ich nicht mehr Vergnügen empfunden. Denket blos darauf, ruhig zu bleiben, Ihr fanget an, weniger Kräfte in Euch zu ſpüren, und ich, ich habe die Stärke der Jugend; mir kommt es zu, für uns beyde zu arbeiten: ich verlange nichts von Euch, als mich allezeit zu lieben, dadurch werde ich für meine Arbeiten nur allzuſehr bezahlt ſeyn. Und Bazile warf ſich weinend in den Schooß der Nicole. Ihre Nahrung beſtand in ſchwarzem Brodte und in Waſſer: aber ſie liebten einander, ſie waren tugendhaft, und ſie ſetzten ihr Vertrauen auf einen Gott, deſſen Wohlthätigkeit ſo, wie ſeine Gerechtigkeit, ewig ſeyn wird.

Alle dieſe Abſchilderungen, welche für entkräftete und weltliche Seelen, denen die Natur fremde iſt, unbeträchtlich ſind, werden die kleine An-

zahl

zahl fühlbarer Menſchen rühren, welche die anſteckende Luft der Städte noch nicht vergiftet hat. Es iſt genung, zu wiſſen, daß Bazile in der Zärtlichkeit mit der Nicole ſtritte, und daß er ſich allein mit der Bürde beladen wollte, welche die unglücklichen Ackersleute zu tragen haben. Ach! unglückliche Bewohner des Feldes, die ſtolzen Bürger unſrer Städte ſind weit entfernt, euch zu beklagen: ſie wiſſen ſogar nicht die Ungemächlichkeiten, welche mit eurem Stande verknüpft ſind; oder wenn ſie auch einige Vorſtellung davon haben, ſo wiedmen ſie euch kaum eine Empfindung des Mitleidens. Sie laſſen ſich diejenigen Früchte der Erde wohl ſchmecken, deren Anbau euch ſo viele Ermüdung koſtet, die oft mit euren Thränen benetzet ſind, ohne nur zu fragen, welchen Händen ſie diejenigen Wohlthaten zu danken haben, die ihr Leben unterhalten, und ihrem Geſchmack ſchmeichlen: aber tröſtet euch, ihr Gegenſtände ihrer verächtlichen Undankbarkeit, ihr erfahret weder die Unluſt, noch die Gewiſſensbiſſe.

Die Marquiſe von Menneval, ob ſie gleich in einen Stand geſetzt war, welcher dieſen Krankheiten der Seele ausgeſetzt iſt, hatte das Glück gehabt, ſich davor zu bewahren: aber nichts hatte

ſie wider die Anfälle eines lebhaften Schmerzens ſchützen können: ſie wurde davon niedergedruckt. Da ſie einige Zeit Witwe geweſen war, ſo hatte ſie einen einzigen Sohn verloren, den ſie als ihren Abgott verehrte: der junge Marqvis war in dem Augenblicke an den Blattern geſtorben, da ſeine Mutter ihn aus dem einſamſten Aufenthalte, aus welchem ſie ihn abholen wollte, nach Paris zu bringen ſuchte. Er war in einem Lande, das von der Hauptſtadt entfernt war, faſt unbekannt erzogen worden, indem er niemanden, als einen Hofemeiſter und einen alten vertrauten Bedienten, bey ſich hatte. Geſchäfte, deren Erklärung eine allzu weitläuftige Erzählung veranlaſſen würden, hatten ſeine Eltern genöthiget, ihn alſo von ſich entfernt zu halten. Die Marqviſe, welche von ihrer Seite ohne Vermogen war, genoß nur durch ihren Mann ein anſehnliches Glück, und ſahe ſich alſo auf einmal ſowohl ihr Kind, als ihren Stand rauben, indem ihr Witwengehalt ihr kaum ſo viel ließ, daß ſie davon leben konnte.

Es iſt nöthig, ſich bey dem Hofemeiſter einige Augenblicke aufzuhalten. Er ſpielt eine der vornehmſten Perſonen in dieſer Geſchichte. Remi, dieß iſt ſein Name, verband mit vielem Verſtande

de das lebhafte Verlangen, ſein ſchlechtes Schickſal zu verbeſſern. Da er in dem niedrigſten Stande geboren war: ſo brannte er vor Begierde, ſich auf den höchſten Grad zu erheben: zwo der heftigſten Leidenſchaften verzehrten ihn, Ehrgeiz und Liebe des Reichthums; dieſe waren ſeine Gottheiten, und er hatte ſich den Entwurf gemacht, ihnen alles aufzuopfern. Man erwartet leicht, daß Remi bey dieſer Art zu denken fähig war, alle Hinderniſſe zu überwinden, und daß er keines davon kannte, welches ihn aufhalten konnte; er war nachgebend, einnehmend, verſchlagen, ſchmeichelhaft, beſaß vollkommen die große Kunſt der Geſellſchaft, die Wiſſenſchaft, ſich nach allem Geſchmacke zu richten, alle Töne anzunehmen, ſich in alle Geſtalten zu kleiden; unter ſo vielen verſchiedenen Masken gieng er grade zu ſeinem Zwecke; er war, wie ein kriechendes Thier, welches ſachte hinſchleichet, aber welches doch kriechende dahin kommt, wohin der natürliche Trieb es ruffet. Die größten Verbrechen hätten den Remi nicht erſchrecket, wenn der Umſtand es erfordert, und wenn er ſonſt wegen ſeiner Vorſicht, und wegen der Gelegenheit, ſie ungeſtraft begehen zu können, recht ſicher geweſen wäre. Ich werde gewahr, daß, da ich ſein Bild ſchildere,

ich

ich dasjenige gemalt habe, was man einen Menſchen von der Welt nennet. Remi hatte alle Züge deſſelben, und vereinigte damit alle Kunſtgriffe. Von dem Augenblicke an, da der hochmüthige Hofemeiſter den Tod des Herrn von Menneval vernommen hatte, hatte er ſich eingebildet, daß er der jungen Witwe würde gefallen können, und daß dieſe Meinung, welche durch aufmunternde Niederträchtigkeiten ernährt und erhitzt wurde, ihn zu einer vortreflichen Heyrath leiten würde. Ich will hinzufügen, daß Remi von der Natur eine vortheilhafte Geſtalt, diejenigen Gaben der Verführung, diejenigen kleinen Annehmlichkeiten, die in den Augen des Menſchen, welcher denket, ſo froſtig, aber für die Geſellſchaft ſo wichtig ſind, beſonders eine Kühnheit, welche nichts in Verwirrung bringen kann, endlich alles dasjenige empfangen hatte, was unumgänglich nöthig iſt, um ein Geſchlecht einzunehmen, das, weil es von dem Aeußerlichen ſtark gerührt wird, und ſich ſeiner Schwäche überläßt, davon oft das Opfer iſt.

Unſer Verwirrer hatte ſich in der Laufbahn, die er ſich vorgeſchrieben hatte, des Weges verfehlt befunden; der Tod ſeines Untergebenen hatte

ſeinen

ſeinen Entwurf in Unordnung gebracht; die Marquiſe verband nicht mehr den Reichthum mit der Schönheit, und dieſer letztere Vortheil hatte in den Augen des Remi nicht das Verdienſt des Glückes. Jedoch ſeine Eigenliebe, oder vielmehr ſeine Eitelkeit, ermunterte ihn, über die Tugend der Marquiſe zu triumphiren. Er blieb bey ihr, als ein Menſch, welcher in den Geſchäften erfahren war, und welcher für ihren Nutzen wachen wollte, da er überdieß durch das einzige Vergnügen, zu verbinden, belebt würde: mit einem Worte, Remi war, ohne den Namen anzunehmen, ein eifriger Haushofemeiſter, welches ihm von Seiten der Frau von Menneval ein unumſchränktes, und ohne Zweifel allzublindes Vertrauen zuzog. Die redlichen Herzen kennen in ihrer Empfindlichkeit keine Grenzen: die Erkenntlichkeit iſt ein ſo angenehmes Vergnügen! Sie überlaſſen ſich derſelben ohne Zurückhaltung, und verwahren ſich gar nicht für den grauſamen Folgen einer allzutraurigen Ergieſſung. Der ungetreue Remi machte große Rechnung, dieſe Ergieſſung der Seele der Marquiſe ſich zu Nutze zu machen: ſie ſchüttete ihre Thränen in ſeinen Schoos aus. Es war nicht ihr vermögender Stand, den ſie bedauerte; es war ihr Mann, beſonders ihr Sohn;

bey dieſem Bilde fiel ſie in einen tiefen Schmerz, aus welchem der verſchmitzte Haushofemeiſter einige Frucht zu ſammlen ſich bearbeitete: ein Herz, welches der Betrübniß offen ſtehet, iſt vorbereitet, die Eindrücke der Zärtlichkeit anzunehmen, und derjenige, welcher tröſtet, iſt gemeiniglich nicht weit entfernt, Liebe gegen ſich zu erregen.

Die Frau von Menneval wollte alſo nach Paris in dem Vorhaben zurückkehren, einſam zu leben, und ſich ihrem Kummer ganz und gar zu überliefern.

Bazile hatte ſein Dorf verlaſſen, um bey dem Feſte eines andern gegenwärtig zu ſeyn, welches nahe an der Straße lag: er war, wie die guten Leute des Landes ſagen, in ſeinem ſchönen Schmucke: die Marquiſe hatte in dieſem Orte ſtille halten laſſen, um daſelbſt zu Mittage zu eſſen. Sie war in dieſem Augenblicke mit ihrer Kammerfrau allein: Remi beſchäftigte ſich, Befehle zu geben, die ſich auf ihre Reiſe bezogen. Die Frau von Menneval wurde den Bazile gewahr; ſie ſchrie: Mein Sohn! Julie, fuhr ſie fort, indem ſie ſich gegen ihre Kammerfrau wandte, kann wohl eine mehr treffende Aehnlichkeit ſeyn? ſiehe dich um, ſiehe dich um: es iſt mein

Kind, das ich betrachte! es ſind eben die Augen, es iſt eben der Mund! O Himmel! dieſe Blendung macht meinen Verluſt mir empfindlicher ... Julie, ich muß dieſen jungen Menſchen ſehen, ich muß mit ihm reden, laß ihn kommen, ich ſage es dir ... Die Marquiſe konnte ihre Bewegung nicht bezwingen: ſie gieng dem Bazile eilfertig entgegen, und erwartete nicht, bis ihre Kammerfrau ihn ihr zugeführt hätte: ſie wurde nicht müde, ihn zu fragen, ihn zu unterhalten: wohl zwanzigmal war ſie willens, ſich in ſeine Arme zu werfen, und ihn mit ihren Thränen zu benetzen; zwanzigmal nannte ſie ihn ihr liebes Kind: ihre ganze Seele war auf dieſen Gegenſtand gerichtet. Da ſie erfuhr, daß er eine Mutter hätte, daß er bey ihr lebete: Wie glücklich iſt ſie! ſie hat einen Sohn: und ich! ich! ich habe mein Kind verloren ... alles dasjenige, was ich liebte! mein Zuſtand iſt gewiß mitleidenswürdig. Wie! gnädige Frau, ſagte Bazile zu ihr, ſind die Leute Ihrer Art zu beklagen? — Ach! mein Freund, Eure Mutter iſt es, welche das Unglück nicht erkennen kann: der Himmel hat Euch ihrer Zärtlichkeit erhalten, und ... Liebet Ihr wohl Eure Mutter? — Ob ich ſie liebe, gnädige Frau? ich würde mein Leben für ſie laſſen. Wenn ich

auf

auf dem Felde und der gröſsten Hitze ausgeſetzt bin, was empfinde ich da für Beſchwerlichkeit und Müdigkeit; aber ich ſage zu mir: es geſchieht für meine Mutter, daſs ich arbeite; und alſobald bin ich erquicket, und verdoppele meine Bemühungen. Die Frau von Menneval vergoſs Thränen — O! vortrefliches Herz! vortrefliches Herz! mein Sohn würde mich auch zärtlich geliebt haben: er war mir ſo werth; (Bazile will ſich wegbegeben) verlaſst mich nicht, mein Kind ... Julie, wie rühret es mich! ich weiſs nicht, was für eine Empfindung mich beweget ... ich wollte dieſen jungen Menſchen gerne entfernen, und alles dasjenige fliehen, was mich an meinen Sohn erinnert; und in eben dem Augenblicke ... ich kann ihn nicht genung anſehen, nicht genung ihn hören ... wie nimmt er mich ein! ... ich muſs alſo ſo angenehmem, ſo reinem Vergnügen abſagen! ... Nein, ich bin nicht mehr Mutter! Endlich war Bazile bereit, von der Frau von Menneval ſich zu trennen — Mein Freund, ſagte ſie mit Lebhaftigkeit zu ihm, nehmt dieſe Kleinigkeit an (es waren zwölf Louisd'or), um Euch meiner zu erinnern, ich bitte Euch, mir es nicht abzuſchlagen. Bazile wurde roth und beſtürzt: — Wir ſind arm, gnädige Frau, aber ... aber wir bitten

gar nicht ... — Ach! glaubet ja nicht, daß ich Euch erniedrigen will ... ich begegne Euch, ... wie meinem Sohne; ich wünſchte, daß ich Euch einigermaſſen nützlich ſeyn könnte! Wie heißt ihr? — Bazile, gnädige Frau. — Gut, mein lieber Bazile, hier habt Ihr die Aufſchrift eines Briefes an mich nach Paris: ſchreibet mir, ja, wenn ich Euch einen Dienſt erweiſen könnte, ſo würde dieß eine Linderung in meinem Kummer ſeyn.

Die Frau von Menneval drückte ſich mit derjenigen Güte aus, welche macht, daß man dasjenige liebt, was ſie anbietet: der Stolz des Bazile hörte nicht auf, ſich zu erheben. Die wahrhafte Wohlthätigkeit hat ein ſo rührendes Merkmal bey ſich, daß man ſich mehr eine Ehre daraus macht, ſie anzunehmen, als ſie auszuſchlagen: aber dieſe Art wohlzuthun, iſt ſehr wenig bekannt; eben dieſes macht die Perſon eines Wohlthäters ſo ſchwer vorzuſtellen, und denjenigen, welcher verbunden wird, faſt allezeit erniedrigend: dieß veranlaſſet oft, daß ein heimlicher Verdruß, die Quelle der Undankbarkeit, entſtehet.

Remi war nicht ſobald zurückgekommen, als die Marquiſe ihm zurief: — Mein Herr Remi,

mi, haben Sie nicht hier einen jungen Menſchen wahrgenommen? Er iſt das Bildniß ... er iſt mein Sohn ſelbſt! Man kann ſich nicht ähnlichere Züge einbilden: o! Sie müſſen ihn nothwendig ſehen.

Der Haushofemeiſter fand gar bald den Bauer; ſie hatten eine lange Unterredung mit einander. Remi vertiefte ſich bey dem Herausgehen aus dieſer Unterhaltung in ein großes Nachſinnen; man könnte ſagen, daß er auf einen wichtgen Entwurf dachte: er blieb einige Zeit allein; hernach lief er voller Hitze zu der Frau von Menneval: — Ich bin davon äußerſt gerührt, meine Frau, dieß iſt nicht möglich! in der That ... ich glaubte, den Herrn Marqvis wieder zu ſehen: dieſer junge Menſch iſt faſt in ſeinem Alter, er hat ſeine Geſtalt, ſeine Geſichtsbildung, ſeine Stimme. Mein Erſtaunen läßt ſich nicht ausdrücken. Ich habe viel mit ihm geſchwatzt: er hat einen vortreflichen natürlichen Verſtand, der nur einige Erziehung noch nöthig haben wird, um ſich völlig aufzuklären; ... er kann leſen und ſchreiben. ... Ja, meine Frau, man kann Ihren Herrn Sohn leicht in ihm verkennen ... Wenn dieſer junge Menſch uns doch nach Paris begleiten könnte! Es iſt ein Troſt, den der Himmel Ihnen an-

zubieten ſcheinet. Die Blendung würde wenigſtens Ihren Schmerz betrügen und ihn lindern.

Die Marquiſe nahm begierig an, was Remi ihr vorſchlug — Aber wie können wir ihn mit uns nehmen? er ſcheint mir überaus ſehr an ſeiner Mutter zu hangen, und der armen Frau ihrer Seits würde ohne Zweifel es viele Mühe koſten, ſich von ihm zu trennen. Ach! wie ſehr fühle ich es! Was kann uns wegen des Verluſtes eines Sohnes ſchadlos ſtellen? ... Ich muß es geſtehen, er hat in mir eine Unruhe, eine Begierde, erregt, welche macht, daß ich wünſche, ihn niemals aus dem Geſicht zu verlieren. Sie haben Recht: es iſt mein liebes Kind, das ich wiederſehe, zu dem ich rede; ich begreife nicht, wie ich meinem Herzen habe widerſtehen können, daß ich mich nicht in ſeine Arme geworfen habe: Bazile hat mich in meiner Seele alle Empfindungen einer Mutter wiederfinden laſſen! — Ey, warum, meine Frau, ſuchen Sie nicht, ſich dieſe Zufriedenheit zu verſchaffen? Sie können verſichert ſeyn, daß ich alles Mögliche verſuchen werde, auch in den kleinſten Dingen nach Ihrem Willen Ihnen zu Dienſten zu ſtehen. Zweifeln Sie nicht: Bazile wird uns folgen. Haben Sie blos die

Gefällig-

Gefälligkeit, Sich hier eine kurze Zeit aufzuhalten; geben Sie einige Unpäßlichkeit vor, um Ihre Bedienten zu hintergehen: und ich, ich werde Sorge tragen, unſern Landmann Ihnen zu gewinnen.

Die Frau von Menneval nahm den Vorſchlag an; ſie ſtellte ſich, als wenn ſie ſich nicht wohl befände: ſie ſahe den Bazile oft wieder, welcher ſie bey jedem Beſuche mehr einnahm. Remi ſchien allezeit beſchäftigt und tiefſinnig. Er erſchöpfte alle ſeine Kunſt bey dem jungen Menſchen: er ſchilderte ihm ein bezauberndes Gemälde von Paris, erhöhete ſeine Annehmlichkeiten, das beneidenswürdige Glück, welches auf denjenigen wartet, welcher ſich auch nur ſehr wenige Tage ſogar daſelbſt aufhalten will, er rühmete die Gnade der Marquiſe, ihre wohlthätige Zärtlichkeit, mit einem Worte, er ſtellte den Glanz eines ſchimmernden Glückes vor. Bazile hörte ihn mit Aufmerkſamkeit an: er ſeufzete: man ſahe, daß ſich auf ſeinem Geſichte verſchiedene Bewegungen erhoben, welche die Unruhe ſeines Herzens verriethen; endlich ſagte er dieſe Worte: — Mein Herr, Sie würden mir ein heftiges Verlangen einflößen, dieſes Paris zu ſehen, von dem man uns andern Bauern ſo viele Wunder erzähl-

let! aber ... ich habe meinem Vater, als er ſterben wollte, verſprochen, daß ich niemals in die Stadt gehen, und daß ich ihm niemals ungehorſam ſeyn wollte: dieß iſt eine unwiederrufliche Verpflichtung, die ich eingegangen habe. — Man hat mir geſagt, daß Ihr Eure Mutter liebtet? Gewiß, mein Herr, ſie iſt mir lieber, als alles, was Sie Sich vorſtellen können: ach! die arme Frau, ſie hat keine Stütze, als mich, und ich habe ſo viel Vergnügen, ſie in ihrem Alter zu tröſten, und ihr das Stück Brodt zu verſchaffen, welches wir eſſen! Wenn ich ſie eine Minute verlieſſe ... — Und, mein lieber Bazile, wenn es nun geſchähe, um der Nicole und Euch einen Stand zu verſichern, der Euch alle beyde in die Umſtände ſetzte, die übrige Zeit eures Lebens glücklich zu ſeyn? — Ach! man thue meiner Mutter Gutes, ſo werde ich vergnügt ſeyn ... aber, mein Herr, mein Vater hat mir wohl hundertmal vorgeſagt, daß in der Stadt weder Religion noch Redlichkeit wäre: dieſes ſind ſeine Ausdrücke: ich erinnere mich derſelben. — Mein Kind, man hat Euren Vater hierinnen hintergangen. Man hält zu Paris viel auf Leute, welche Redlichkeit und Sitten beſitzen. Im übrigen werdet Ihr bey der Frau Marquiſe leben, welche

Euch

Euch wie ihren eigenen Sohn anſehen wird: Ihr werdet alles überflüßig haben, was Euch ſchmeicheln kann: Eure Mutter wird zu uns kommen, oder, wenn Ihr lieber wollet, ſo wird man ſie hier mit den Wohlthaten der Frau von Menneval verſehen: ſehet, ſie hat mir aufgetragen, Euch für Eure Mutter dieſes neue Merkmal ihrer Freygebigkeit zu geben.

Alſobald ließ Remi vor den Blicken des Bauern einen ſeidenen Zeug ſchimmern, welcher der Nicole zur Kleidung dienen ſollte: er fügte ein anſehnliches goldenes Kreuz und unterſchiedene kleine Geſchenke dieſer Art hinzu. Gehet alſo, fuhr der Haushofemeiſter fort, Eurer Mutter von unſerm Vorhaben Nachricht zu geben: noch einmal, nichts ſoll ihr während unſrer Abweſenheit fehlen: man wird ihr alles zukommen laſſen, was ſie verlangen wird, und, wie ich Euch ſchon geſagt habe, man wird Euch bald ihren Umarmungen wiedergeben, oder ſie wird das große Glück zu Paris mit uns theilen, was wir für Euch daſelbſt bereiten.

Bazile flog zu ſeiner Hütte: er machte bald den Anfang damit, daß er den koſtbaren Zeug auseinander legte. Nicole konnte ihn nicht genung

bewundern — O! wie prächtig iſt dieſes! Was bedeutet dieß, mein Freund? — Meine Mutter, Ihr befindet ihn alſo ſchön, dieſen Zeug? Ey wohl! . . . Er iſt für Euch! — Was ſagſt du? . . . — Es iſt ein Geſchenk derjenigen Dame von Paris, von der ich Euch ſchon zwölf Louisd'or gebracht habe. Sehet, hiervon könnet Ihr Euch einen Rock und ein langes Kleid machen . . . o! warlich! in dem ganzen Kirchſpiele wird niemand ſo ſtattlich ausſehen, als Ihr: wie wird man Euch beneiden! Ein jeder wird ſagen: Sehet doch die Mutter Nicole an, was für eine vornehme Frau wird ſie werden! Meine Mutter, ich bin vor Freude außer mir: gehet . . . Gott ſey Dank! wir werden nicht ſtets arm ſeyn.

Der junge Menſch brannte vor Verlangen, zu reden: er machte eine weitläuftige Erzählung von ſeiner Begebenheit: aber als er bis dahin kam, daß er herſtammlete, wie dieſe Frau vom Stande verlangte, ihn mit nach Paris zu nehmen; ſo ließ alsdenn die Nicole die ganze Empfindlichkeit ihrer mütterlichen Seele ausbrechen: Bazile, du willſt mich verlaſſen, um in dieſes unwürdige Land zu gehen, von welchem man ſagt, . . . daß man daſelbſt alles vergeſſe? Erinnerſt du dich alſo

nicht

nicht mehr desjenigen, was dir dein Vater ausdrücklich empfohlen hat, aus unserm Dorfe nicht zu gehen? Um diesen Preiß begehre ich kein Glück, mein lieber Freund! es ist wahr, wir sind arm: aber man kann uns nichts vorwerfen; laßt uns mit dem Wenigen zufrieden seyn, was wir haben: wir arbeiten, wir müssen uns sehr ermüden: aber noch einmal, wir sind ehrliche Leute. Hier hast du deinen schönen Rock, nimm ihn und diesen ganzen herrlichen Schmuck zurück; und wir wollen einander nicht verlassen. Wenn dich die Arbeit abschrecket: so werde ich alle Kräfte anwenden, sie allein zu thun! Bazile, nur, daß ich den Trost habe, dich zu sehen, dich zu umarmen! Gehe, alle diese reichen Damen zu Paris wissen nicht, wie ich, was es heißt, sein werthes Kind zu lieben.

Den Tag darauf Morgens brachte man dem Bazile ein Kleid von schönem Tuche, das von demjenigen, welches er trug, sehr unterschieden war: er wandte seine Augen ohne Unterlaß wieder darauf, um es recht zu betrachten: aber wenn er seine Mutter ansahe, so gab er seine Abreise wieder auf, und weinte in ihren Armen.

Remi kam, sie zu besuchen; bey dieser Gelegenheit entwickelte er seine Kunst, zu verführen,

völlig.

völlig. Er redete beſtändig zu dem Bazile von dem vielen Guten, welches er der Nicole zu erweiſen im Stande ſeyn würde: der junge Menſch ſchwebte in der Ungewißheit: ſein Herz neigte ſich wechſelsweiſe von der Marquiſe auf ſeine Mutter, und von einer verblendenden Ausſicht auf das verachtete Gemälde ſeiner niedrigen Hütte. Da die gute Frau ihn in dieſer Unſchlüßigkeit ſahe: ſo gieng ſie, ſich der Frau von Menneval weinend zu Füſſen zu werfen, und beſchwor ſie, ihr ihren Sohn zu laſſen. Durch dieſe unverfälſchte und wahren Hülfsmittel rühret uns eben die Natur mit ihrem Nachdrucke. Die Frau von Menneval weinte mit der Bäuerinn, und war bereit, ihrer Bitte nachzugeben — Nein, mein liebes Weib, ich werde Euch dieſen Verdruß nicht verurſachen. Ach! ich bin, wie Ihr, Mutter geweſen, ich habe erfahren, daß nichts würde fähig geweſen ſeyn, meinen Sohn meinen Armen zu entreiſſen.

Wird man es glauben? Der liſtige Haushofmeiſter, welcher einen der verwegenſten Anſchläge in ſeinem Kopf machte, kam durch ſeine verſchiedene liſtige Griffe zum Zwecke, daß er die großmüthigen Gedanken der Frau von Menneval ihr wieder aus dem Sinne brachte. Bazile wur-

de

de endlich gewiſſermaſſen dem Schooße der Nicole entführt, er wurde mit mütterlichen Thränen gleichſam bedeckt, vergoß ſelbſt einen Strom von Zähren, und verſprach ſeiner Mutter, daß ſie ihn bald wiederſehen ſolte, und daß er ſie glücklich machen würde. Was vielleicht mehr Verwunderung erregen wird, dieß iſt wohl die Schwäche der Frau von Menneval, welche anfangs in Anſehung der Nicole ſo erweicht war, und ſich hernach durch eine ſonderbare Veränderung den ſtrafbaren Eingebungen des Remi überließ: aber man darf nur bemerken, daß, ſo tugendhaft auch die Marquiſe war, man ihr doch diejenige Weichlichkeit der Gemüthsart vorwerfen konnte, welche oft die meiſten Perſonen ihres Geſchlechts in Verirrungen ſtürzet, vor denen ſie ſich nicht verwahren können.

Sie thaten kleine Tagereiſen: jeder Augenblick fügte der Empfindung der Frau von Menneval für den jungen Bauer einen neuen Grad des Antheils hinzu: er redete unaufhörlich von ſeiner Mutter, von dem Vergnügen, das er ſchmecken würde, ſie wiederzuſehen, ihr ein ruhigers Schickſal zu verſchaffen, ihr Alter zu erleichtern. Die Marquiſe ließ bey dieſen Erzählungen angenehme Thränen flieſſen. Was den Haushofemeiſter anbetraf,

betraf, ſo nahm er, je näher ſie gegen Paris kamen, ein finſterers Geſicht und ein mehr nachdenkendes Anſehn an; bald richtete er ſeine Augen auf den Bazile, bald auf die Frau von Menneval: manchmal öfnete er den Mund, um zu der Marqviſe zu reden, und plötzlich beobachtete er ein tiefes Stillſchweigen. Sie waren noch zwanzig Meilen von der Hauptſtadt. Remi ließ eine erſtaunliche Bewegung an ſich blicken. Meine Frau, ſagte er zu der Frau von Menneval, darf ich mich unterſtehen, mir eine halbe Stunde zu einer Unterredung von Ihnen auszubitten? Die Marqviſe wußte nicht, aus was für einer Urſache: doch geſtand ſie dem Remi die Unterhaltung zu, welche er verlangte. Sie befanden ſich beyde allein in einem Zimmer: der Haushofemeiſter hatte dafür geſorgt, zu verhüten, daß niemand ſie hörte: hernach ſchloß er die Thüre mit eben der Vorſicht zu, und ſetzte ſich mit einer geheimnißvollen Mine neben der Frau von Menneval nieder; hierauf ſchien er ſich mit einer Rede zu beſchäfftigen, auf die er ſich vorbereitet hatte: — Ich bilde mir ein, meine Frau, daß Sie an meiner Ergebenheit nicht zweifeln können; ich denke, gnugſam bewieſen zu haben, daß Ihre Angelegenheiten mir ſo lieb ſind, als meine eigene, und

vielleicht

vielleicht würde ich, wenn es die Umſtände erforderten, Ihnen mit demjenigen, was mich mehr angehet, ein Opfer machen. Sie wiſſen gar wohl, daß man in der Welt mich würdiget, mir einige Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; man iſt darinnen einig, daß ich im Stande bin, vortreflichen Rath zu geben, und die verwirrteſten und wichtigſten Sachen in ein gehöriges Licht zu ſetzen. Ich ſehe, meine Frau, mit Vergnügen, daß Bazile in Ihnen eine Zuneigung erreget hat, die ſich ohne Zweifel noch vermehren wird: er ſcheint mir Ihrem Herzen nothwendig: er erinnert Sie an Ihren Sohn: aber, meine Frau, er wird Sie noch viel mehr an ihn verknüpfen, wenn ich Ihnen einen Anſchlag werde mitgetheilt haben ... davon hängt Ihr Schickſal ab.

Nach dieſen Worten hielt Remi inne: er gab auf die Marquiſe Acht, welche ihn mit einer Aufmerkſamkeit anhörte, die ohne Unterlaß mehr bemerket wurde; hernach nahm er das Wort wieder, und allezeit mit einem Tone, welcher eine wichtige Unterredung anzukündigen ſchien: — Ja, meine Frau, es kommt gewiſſermaſſen auf Ihr Daſeyn an, wovon hier gehandelt wird. Sie werden Sich nicht verſtellen können, daß das

Glück

Glück wirklich das Leben iſt, daß ohne Reichthum die Tage elende hinſchleichen, deren Dauer nichts als eine lange Marter iſt. Ich habe erwogen, was man Tugend und Laſter nennt: ich habe geſehen, daß man dem Glücke alles vergab, und daß das Unglück ein ſtrafbares Anſehn hatte; daß ohne dieſes Glück die Schönheit, die natürlichen Gaben, der Verſtand, die Größe der Seele ſehr unnütze Geſchenke des Himmels waren, und manchmal eine Quelle von Quaal und Betrübniß für uns wurden. Sie, meine Frau, können ein Beyſpiel davon ſeyn, Sie vereinigen in Sich alle Annehmlichkeiten, und Ihr Verdienſt iſt Ihrer Geburt gleich. ... Mein Herr, unterbrach ihn die Frau von Menneval, wir wollen meine Annehmlichkeiten laſſen, und zu dem Gegenſtande unſrer Unterredung kommen. — Der Tod Ihres Herrn Sohnes hat Sie mit allen möglichen Schlägen getroffen, er verurſachet Ihnen den lebhafteſten Schmerz, entführt Ihnen ein anſehnliches Vermögen, und verändert Ihren Stand (verzeihen Sie mir, meine Frau, dieſen Ausdruck) in eine Lage, welche von der Armuth nicht ſehr unterſchieden iſt. — Ich weiß es, mein Herr! Ach! darüber weine ich aber nicht: ich beweine ein Kind, welches mir lieb war, und

welches

welches mir nicht wird wiedergegeben werden. — Bazile, meine Frau, wird dieſen Verluſt lindern: aber er kann Ihnen überdieß noch von einem gröſſern Nutzen ſeyn. Es wird nur auf Sie ankommen, Ihren Stand und Ihren Reichthum zu behalten, Sich nicht von geizigen Seiten-Anverwandten des Herrn von Menneval, die noch dazu unwürdig ſind, ihm anzuhören, plündern zu laſſen: verſehen Sie Sich deſſelben von ihrer ſchlechten Gemüthsart, von ihrer Begierde, von ihren unzähligen Rechtshändeln; und vielleicht werden Sie als das Opfer davon ſterben ... Der Himmel iſt es, der uns dieſen jungen Menſchen vom Lande ſchicket. ... Ich habe genung geſagt ... — Mein Herr ... mein Herr... erklären Sie Sich ... dieſes alles iſt mir ein Räthſel ... — Es wird Ihnen, meine Frau, leicht ſeyn, es zu errathen! Ich habe geglaubt, daß ich deutlich geredet habe. (Remi redet leiſer) Ihr Herr Sohn hat ſich ſeiner Familie nur in der zarteſten Kindheit genähert; von ſeinen erſten Jahren an iſt er in einem einſamen Orte faſt vergraben geweſen: er war niemanden, als mir und dem alten Chamberi, wie auch Ihrer Kammerfrau, die Ihnen überaus ſehr zugethan iſt, bekannt ... — Nun wohl! mein Herr ... —

Sollten Sie es wohl für ſchwer halten ... an ſeiner Statt unterzuſchieben .... Die Marquiſe ſtand voller Unwillen auf: — Bringen Sie, mein Herr, Ihre Rede nicht zu Ende; was wollen Sie? Was ſchlagen Sie mir vor? Iſt dieß Ihr Entwurf? Meine Entehrung, eine verabſcheuungswürdige Liſt, ein Verbrechen .... — Ich bitte es mir zur Gnade aus, meine Frau, faſſen Sie Sich .... Sie haben mich nicht verſtanden; würdigen Sie mich, Sich wieder niederzuſetzen; ja, haben Sie die Güte, mich einen Augenblick zu hören, nur einen Augenblick: ich beſchwöre Sie deswegen. Erinnern Sie Sich, daß es die reineſte Uneigennützigkeit iſt, welche mich belebt, und welche Ihnen Rath giebt. Ueberdieß ſind Sie ja ſelbſt Ihre Gebieterinn, und können alſo meinen Vorſtellungen nachgeben oder ſie verwerfen; ich trage meine Begriffe nur deswegen vor, um ſie den Ihrigen zu unterwerfen. Man wird nichts thun, als was Sie verlangen werden. Meine Frau, ſagen Sie mir, ich bitte gehorſamſt, was nennen Sie ein Verbrechen? Das erſte Verbrechen iſt, in dem Unglück leben. Ich entlehne nicht romanenhafte Farben, wie der meiſte Theil der Menſchen, welche nichts im Munde haben, als ewige Betrügereyen; ich ſtelle Ihnen

nen das Gemälde der Wahrheit und der Erfahrung vor: nichts iſt entſetzlicher, erſchrecklicher und verdammlicher, als das Unglück. Ich bin gezwungen, es Ihnen noch einmal zu ſagen: alle diejenigen Vortheile, welche die Natur gegen Sie verſchwendet hat, werden, wenn ſie vom Reichthum entblößet ſind, Ihnen vielmehr ſchaden, als dienen. Sie ſind empfindlich: jeden Augenblick werden Sie diejenige mörderiſche Quaal erdulden, bey der man, ſie ſich ſelbſt zu geſtehen, Widerſtand findet. Die Vergleichung Ihres gegenwärtigen Zuſtandes mit Ihrem vergangenen wird für Ihre Seele ein deſto mehr betrübendes Bild ſeyn, je mehr man ſich der Verachtung ausſetzt; und dieß muß ich Ihnen nicht verheelen: man wird Ihnen das Gegentheil ſagen, aber man wird Sie betrügen: die Verachtung iſt mit der Widerwärtigkeit nothwendig verbunden; dieß iſt der meuchelmörderiſche Pfeil, der dieſelbe verfolget, der ſie verwundet, und von dem nichts ſie retten kann. Ueberdieß, meine Frau, wer wird bey der Beraubung eines Vermögens leiden, welches der Herr von Menneval gewiß Ihnen gelaſſen hätte, wenn er ſein ſo nahes Ende vorhergeſehen? Verwandte, die er kaum kannte, die unermeßliche Reichthümer zuſammenge-

häuft, davon die meiſten ihres Standes nicht würdig ſind, und welche durch ihre Aufführung das Andenken Ihres Gemahls entehren. Wenn Sie Sich alſo ein Glück zu Nutze machen, das ſich Ihren Händen anzubieten ſcheinet, das Ihnen wirklich eher zugehört, als dieſen Arten von Räubern, welche die Geſetze misbrauchen: ſo handeln Sie gewiß den Abſichten Ihres Gemahls gemäß. Sie ziehen die Tugend und das Verdienſt aus dem Staube; und Bazile beſitzet beydes: Sie ſchaffen gewiſſermaſſen einen andern Sohn, der die Stelle desjenigen vertreten wird, den Sie beweinen, und welcher Ihnen Erkenntlichkeit und Zärtlichkeit bezeigen wird: Sie werden die Wohlthäterinn einer Geſellſchaft ſeyn, indem Sie eine Perſon ihrem Schooße einverleiben, welche durch Hülfe Ihrer und meiner Lehren ſie wird ehren, ihr dienen, ihr nützlich ſeyn können. Dieß iſt viel mehr, als eine Familie bereichern: dadurch werden Sie Ihre Gaben auf den allgemeinen Körper der Menſchlichkeit verbreiten: Sie werden diejenigen tyranniſchen Misbräuche verbeſſern, welche die Natur misbilliget; Sie ſetzen ihr glückliches Werk in ſein Licht ... Dieſes ſind, meine Frau, diejenigen tiefſinnigen Beobachtungen, welche mittelmäßigen Geiſtern entwi-

ſchen

ſchen . . . — Ich kann mich von meinem Erſtaunen noch nicht erholen! Sie, mein Herr, den ich für ſo tugendhaft gehalten habe, den ich erwählt hatte, um meinem Sohn Unterricht zu geben! . . . — Ey, meine Frau, es iſt nicht die Tugend, wider welche ich handle: es ſind abgeſchmackte Verträge, die der Weiſe nach den Umſtänden annehmen oder verwerfen ſoll; er kleidet ſich nach der Jahreszeit; und in der Sittenlehre gleichet beynahe alles unſern Kleidungen: unſer Nutzen, meine Frau, unſer bequemes Leben, ſind unſer einziger Gegenſtand, der Zweck desjenigen, was wirklich iſt. Wenn Sie das Glück des Bazile machen, ſo verſichern Sie das Ihrige. Sind Sie Beſitzerinn eines Vermögens, das hinlänglich iſt, Ihren Neigungen zu folgen, wie viele Unglückliche werden alsdann Ihnen ihre Unterſtützung zu danken haben, da Sie hingegen, wenn Sie in einen Stand gerathen, der noch unter der Mittelmäßigkeit iſt, ihnen nichts anzubieten haben werden, als ein vergebliches Mitleiden; und was für eine Marter iſt dieß für eine empfindliche Seele! Iſt die Bedürfniß, zu verbinden, nicht eben ſowohl die erſte ihrer Bewegungen, als ihrer Vergnügungen? Dieſer Zufriedenheit beraubt zu werden, iſt das äußerſte Unglück. Ich

will noch weiter gehen: es iſt eben ſo viel, als der Menſchlichkeit Unrecht zuzufügen, und ſie zu verletzen, wenn man Leuten, die unwürdig ſind, Reichthümer zu beſitzen, nicht die Mittel abſchneidet, hochmüthig, hart, undankbar, geizig zu ſeyn ... — Aber, mein Herr, die ſchändliche Lüge, den Raub, den ich gegen die Erben meines Mannes begehe, wie können Sie dieſe rechtfertigen? ... Sie ſtützen Sich vergebens auf ſcheinbare Schlüſſe, welche nicht wahr ſeyn können; es iſt mir unmöglich, mir es zu verbergen: ich würde mich mit einer ſchimpflichen, ſtrafbaren ... Niederträchtigkeit beſudeln. Hoffen Sie nicht, mich zu hintergehen: ich würde ſehr geneigt ſeyn, den Bazile in meinem Leben nahe bey mir zu haben, um meine Betrübniß zu betrügen, indem ich mir vorſtelle, daß ich meinen Sohn erziehe. Ich würde ein unausſprechliches Vergnügen empfinden, Gutes zu thun, und denenjenigen beyzuſtehen, welche die Widerwärtigkeit verfolget: aber ich bin entſchloſſen, mich lieber ſelbſt in dieſes ſo drückende Unglück geſtürzt zu ſehen, ehe ich mich daraus durch eine Handlung erhebe, deren Gedanke allein mir ſchon Schrecken verurſachet. — Vielleicht, meine Frau, befürchten Sie einige Unbeſonnenheit? Ich habe alles ordentlich

deutlich veranſtaltet: Ihre Bedienten werden niemals ihren Mund öfnen; ich weiß, wie ich mich ihres Stillſchweigens verſichern kann ... wir werden es erkaufen ... Was ſagen Sie, mein Herr? Sie haben die Verwegenheit gehabt ... Ich bin außer mir. Den Augenblick ſchicke ich den Bazile ſeiner Mutter zurück, und wir wollen ihn niemals wiederſehen.

Nach dieſem ſo ſehr deutlichen ausgeſprochenen Verweigern der Marquiſe, dem ſtrafbaren Eingeben zu folgen, wird man denken, daß Remi keine neue Bemühungen verſuchen wird: aber er wurde nicht aus ſeiner Faſſung gebracht; er verdoppelte ſeine Stürme: er wußte, daß ein Geſchlecht, welches alle Annehmlichkeiten vereiniget, beſorgt iſt, den Glanz derſelben zu erhalten, ihre Herrſchaft auszubreiten, daß das weiſeſte Frauenzimmer von dem Verlangen, zu gefallen, nicht ausgenommen iſt: er hörte nicht auf, vor den Augen der Frau von Menneval den Reichthum, als die Seele und Unterhaltung der Schönheit, auszulegen, er wandte ſeinen ganzen verführeriſchen Verſtand an; wir haben es ſchon geſagt: die Schwäche ſetzte die Tugenden der Frau von Menneval ziemlich herunter. Endlich ſiegte der

ſtrafbare Remi über ſie. Er verführte die Marquiſe; und ließ ſie in das Netz fallen. Er nahm auf ſich, die Triebfedern, die er erfunden, in Gang zu bringen: man war der Verſchwiegenheit der wenigen Perſonen verſichert, die man zur Ausführung des geheimen Vorhabens ſich zugeſellet hatte. Es wurde alſo entſchieden, daß Bazile für den Sohn der Frau von Menneval ſollte gehalten werden; aber es war noch nicht Zeit, daß er erſchiene: Remi wollte ſich die Mühe nehmen, ihn dazu zuzubereiten: er ſtand für den glücklichen Erfolg, er entfernte die Furcht, die Unentſchloſſenheit und die Gewiſſensbiſſe.

Sie kamen zu Paris an, und die Hauptperſon in dieſer Art von Comödie, welche Remi ausgedacht hatte, wurde alſobald in ein einſames Haus gebracht, welches an einem äußerſten Ende von einer der Vorſtädte bey der Hauptſtadt lag. Hier war er nur der Marquiſe, ſeinem Lehrer, und dem alten Bedienten Chamberi ſichtbar.

Remi breitete die Zurückkunft der Frau von Menneval überall aus; er vergaß nicht, hinzuzuſetzen, daß der Marquis, ihr Sohn, mit ihr zurückgekommen wäre, und daß die Blattern, die er kaum überſtanden, ſeine Mutter genöthiget

hätten,

hätten, ihn einige Monathe noch von der Welt entfernt zu halten.

Die Ehrlichkeit der Marqviſe empörte ſich ohne Unterlaß, und ohne Unterlaß wurde ſie von dem kühnen Haushofemeiſter unter das Joch gebracht, welcher ſie bezwang: wenn man von ihrem Kinde mit ihr redete, ſo konnte ſie ihre Verwirrung nicht verbergen: der verſchlagene Remi, der ſie nicht aus dem Geſichte verlor, lief herzu, um ſie zu beruhigen: er bemächtigte ſich der Unterredung, und machte mit einer unterſtützten Kühnheit die Lücken in dem Romane von dem jungen Menneval voll. Er wurde von nichts gerührt, als von dem Bewegungsgrunde, der ihn verband, einen dergleichen Schritt zu wagen: da er Herr von dem Geheimniſſe der Marqviſe, von einem ſo wichtigen Geheimniſſe, war, ſo würde es ihm leicht geweſen ſeyn, ſie zu der Heyrath zu zwingen, welche er im Sinne hatte, wenn er ja nicht dahin kommen ſollte, daß er ſie verführen und ihr gefallen könnte. Dieß iſt das Bild, darauf Remi ſeine Blicke geheftet hatte, und er beſaß die Kunſt, dieſen Zweck aller ſeiner Handlungen, aller ſeiner Begierden, aller ſeiner Kunſtgriffe zu verbergen. Beſonders hatte er

dieſe Eigenſchaft, welche demjenigen ſo nöthig iſt, der vor Begierde brennet, ſein Glück zu machen, nämlich, die Gabe, nützlich zu ſeyn; denn eben dadurch erwirbet man ſich die Gewogenheit, dadurch feſſelt man ſie. Will man beſonders ein angenehmes und bezauberndes Geſchlecht beherrſchen, welches dem Joche entgegenflieget: ſo darf man nur ſeinem Geſchmacke ſchmeicheln, ſeinen Eigenſinn verehren, und wiſſen, es ſo weit zu führen, daß es unſrer Hülfe wirklich nöthig hat. Die Tugend, wird man ſagen, ſtößet alle dieſe Kunſtſtücke zurück; aber dieß iſt doch dasjenige, was dem Laſter ſo viele verſchiedene Wege öfnet, und eine ſcheinbare Glückſeligkeit verſchaffet. Es iſt wahr, daß dieſe falſche Glückſeligkeit nicht dieſes reine und unveränderliche Glück iſt, deſſen der tugendhafte Menſch genieſſet; weder Reichthümer, noch Größe, verführen ihn; es iſt der Friede der Seele, den er ſuchet. Hätte wohl Cromwell, Herr der ganzen Welt, und in einem Raume von achtzig Jahren, eine Viertelſtunde von dem Leben des Fenelon oder des Catinats geſchmecket?

Remi war genung zu beklagen, daß er das Vermögen und den Glanz der Redlichkeit vorzog. Es war ihm ietzo weiter nichts übrig, als ein

Werk

Werk zu verfolgen, das, nach ſeiner Meinung, ſo glücklich angefangen war. Anfangs fiel man unſern jungen Menſchen vom Lande an den ſchwächſten Orten der Menſchlichkeit an: man machte ſeinen Hochmuth rege; man flößte ihm die thörichte Liebe ſeiner ſelbſt, die tumme Eitelkeit, den nichtswürdigen Geſchmack an dem Putze ein. Man brachte ihm verſchiedene ſchöne Kleider, um davon zu wählen: Remi und der Kammerdiener unterrichteten ihn in allen den ernſthaften Kleinigkeiten, welche man das Anſehn der Welt nennet. Die Natur hatte ſich gegen den Bazile wohlthätig erwieſen: die Kunſt hatte alſo wenig zu thun, um ihn in die Anzahl der Verführer nach der Mode zu ſetzen. Ohngeachtet der Art der Bezauberung, worein man ihn verſenket, und worinnen man ihn zu erhalten ſuchte, hörte er doch nicht auf, nach ſeiner Mutter ein Verlangen zu haben: er ſchrieb ihr oft, und ſchickte ihr das Geld, welches die Frau von Menneval ihm gab.

Der neue Stand des Bazile, ſo vorzüglich er ihm auch gegen den erſten ſchien, verurſachte ihm doch Unruhe; er bemühte ſich vergebens, die Urſache einzuſehen, welche Mistrauen und Geheim-

niß

niß um ihn herum verbreitete; er gieng nicht öffentlich in Paris herum: die Spaziergänge waren ihm unterſagt. Remi brachte ganze Tage zu, ihn leſen zu laſſen, und ſich mit ihm zu unterreden. Wenn die Marquiſe ſich ihm näherte, ſo ließ ſie eine Zufriedenheit blicken, welche mit Traurigkeit vermiſcht war: ſie ſagte bey jedem Augenblicke, gleichſam durch eine gezwungene Bewegung aufgebracht: was iſt nicht mein Sohn! Sie betrachtete den jungen Menſchen aufmerkſam: ihre Augen bedeckten ſich mit Thränen: manchmal wies ſie ihn misvergnügt ab: eine unbegreifliche Unruhe ließ ſich in allen ihren Handlungen ſehen. Bazile bezeugte ihr darüber ſeinen Kummer: nach ſeiner Mutter war die Frau von Menneval ohne Widerſpruch dasjenige, was er am meiſten liebte: allein er verhehlte nicht, daß der Anblick der Nicole zu ſeinem Glücke fehlte. Er unterhielt ſich von nichts, als von der Freude, welche er empfinden würde, wieder in ihre Arme zu fliegen, und alle Wohlthaten, welche er von der Marquiſe empfangen hatte, über ſie auszuſchütten.

Der Urheber des angeſponnenen Anſchlags zweifelte ſehr, daß er ſeinen Untergebenen dahin bringen würde, wohin er ihn gerne führen wollte.

Er

Er ſahe voraus, daß der junge Menſch den Eindruck nicht annehmen würde, den man ihm einzuflößen ſuchte, daß die Mutter, mit einem Worte, ein unüberwindliches Hinderniß bey der Ausführung ſeines Vorhabens ſeyn würde. Was that er? Remi hatte entdeckt, daß Bazile einen Keim der Zärtlichkeit in ſich nährte, deſſen Wachsthum nur einen Gegenſtand erwartete, um ſich zu entwickeln: der junge Menſch reichte an dasjenige Alter, in welchem der kleinſte Funken den Brand der Liebe hervorbringt. Der liſtige Haushofemeiſter ließ ihn gleichſam durch einen Zufall in einem Garten nahe bey Paris eine aufſprießende oder vielmehr bezaubernde Schönheit ſehen, wider welche ſich ſogar ein jedes anderes, geſchweige denn ein junges und unerfahrnes Herz, nicht würde haben vertheidigen können. In der That vereinigte die Fräulein von Amerville, dieß iſt der Name der jungen Perſon, alle Annehmlichkeiten in ſich; die ſchlanke Leibesgeſtalt, die Haare von einer verführeriſchen Farbe, eine Stirne, auf welcher ſich die Würde und die Aufrichtigkeit auf einmal erhoben, Augen, welche das Schmachten, die Lebhaftigkeit, die Beſcheidenheit, das Feuer der Seele, die Anlockung der Zärtlichkeit verſammleten, ein Mund, auf welchem der Reiz

der Wolluſt herrſchte, und korallene Lippen, von denen der Pfeil abgeſchoſſen, welcher den entſcheidenden Anfall that.

Remi las in den Blicken ſeines Schülers alles: er entdeckte bald die Verheerung, welche ein einziger Augenblick der Gegenwart der Fräulein von Amerville angerichtet hatte: von dieſem Augenblicke an betrachtete er ſeinen Sieg als gewiß. Bazile konnte ſich an dieſem Anblicke nicht ſättigen: er wollte zu ſeinem Führer reden, aber er ſtammlete nur, als Remi ihm den Vorſchlag that, in den Garten hineinzugehen. Er ermunterte ſich von ſeiner Trunkenheit: hier fand er neue Annehmlichkeiten, neue Bezauberungen, welche ihn in der Fräulein von Amerville rührten. Der Schall ihrer Stimme war ſehr ſchmeichelhaft: ihre Artigkeit hatte viel Anmuth und Reiz der Empfindung; ein Strom von Vergnügen hatte ſich in die Seele des jungen Menſchen ergoſſen; er war vor Liebe entzückt: der geſchickte Anſtifter entführte ihn mit Bedacht dieſer heftigen Lage. Bazile kannte nicht mehr den Urheber dieſer plötzlichen Veränderung aller ſeiner Sinne: aber er trug bey ſich den tödtlichen Pfeil, der ihn verwundet hatte: die wenigen Worte, welche dieſer

dieſer ſchönen Perſon entwiſchten, waren in ſein Gedächtniß, oder vielmehr in ſein Herz eingegraben: ſie hatten darinnen einen Eindruck gelaſſen, den der Haushofemeiſter noch tiefer einzuprägen Sorge tragen wird.

Remi überließ ſeinen Mündling derjenigen Tiefſinnigkeit, welche wohl das Merkmal und der Ausdruck der wirklichen Leidenſchaft iſt: er lief eilfertig zu der Frau von Menneval — Meine Frau, wir haben geſieget: Bazile iſt endlich unſer, und er kann uns nicht entwiſchen. Ihre Wohlthaten, meine Bemühungen, ſeine vergnügte Eitelkeit, nichts war fähig, uns ihn dienſtbar zu machen: die Vorſtellung, ſeine elende Einſamkeit wieder zu ſehen, zu ſeiner Mutter zurückzukehren, entriß uns denſelben. Er zerbrach alle unſre Feſſeln: ich hatte erfahren, daß die Fräulein von Amerville auf dem Lande war; ich führte den Bazile gegen dieſen Aufenthalt hin: ein glücklicher Zufall verſtattete, daß ſie ſich in ihrem Garten allein befand; unſer junge Menſch hatte ſie nicht ſobald erblicket, als er ſie ſchon anbetete. Ich ſtellte mich, als wenn ich die Augen bey der Bewegung, welche er erfuhr, verſchloſſen hätte: ich machte mir einen Augenblick zu Nutze, da die

junge

junge Perſon noch allein war; wir giengen in den Garten hinein: ſie ſagte einige Worte zu dem Bazile, die ſeine Niederlage vollkommen machten. Ich führte ihn trunken, beſtürzt, mit neuen Empfindungen überhäuft, die ihn quälten, wieder nach Hauſe. Es iſt mit ihm geſchehen! Wir werden nach unſerm Gefallen mit ihm ſchalten können: er iſt ein Thon, der nunmehro in meinen Händen alle die Geſtalten annehmen wird, die Sie ihm zu geben belieben werden. Haben Sie, meine Frau, blos die Gefälligkeit, ſich dem Plane, den ich ausgedacht habe, nicht zu widerſetzen; ich wiederhole es gegen Sie, ich nehme den glücklichen Erfolg auf mich. Ihr Glück iſt befeſtiget, meine Frau, und Sie haben Ihren Sohn wiedergefunden.

Die ſchwache Frau von Menneval, deren Unempfindlichkeit ſich nicht unterſtand, der angemaßten Gewalt des Remi zu widerſtehen, überließ ſich gänzlich ſeinem ſtrafbaren Verſtändniſſe, und ließ ſich ſeufzende in eine heimliche Verbindung, welche die Wahrheit und die Ehre verletzte, verwikeln.

Was dachte Bazile, der ſich ſelbſt überlaſſen war? Niemals hatte er dergleichen Bewegungen empfun-

empfunden; es war ein unvermerktes Feuer, welches in ſeinen Adern lief, und ſich jeden Augenblick vermehrte. Er war voll von Zärtlichkeit gegen ſeine Mutter: er glaubte, daß man ſie nicht ſtärker lieben könnte: aber was für ein Unterſchied war zwiſchen dieſen Empfindungen und denenjenigen, womit die Fräulein von Amerville ihn entflammt hatte! Wird er ſich wohl getrauen, ſie wieder zu ſehen, und mit ihr zu reden? Kommt es ihm zu, ein adliches Frauenzimmer von hohem Stande zu lieben? Wenn ſie noch ſeines gleichen wäre, ſo könnte er darnach trachten, ſie zu heyrathen. Was für einen glücklichen Zuſtand ihm auch die Frau Marquiſe verſchaffet, ſo wird er doch niemals ſo weit kommen, daß er ſich bis zu dieſer göttlichen Perſon erheben könnte: ſie iſt ſo voll von Annehmlichkeiten! und er iſt ſo wenig gemacht, ihr ſein Herz anzubieten! Er empfindet wohl, er empfindet lebhaft alles, was ſie ihm einflößt: aber er wird niemals ſo viele Wiſſenſchaft haben, um ihr es auszudrücken, wie ſehr er ſie liebe. Ich werde, ſagte er bey ſich ſelbſt, vor ihr, wie vor einer Gottheit, zu Fuſſe fallen, und ihr ſo vielmal und mit ſolcher Hitze vorſagen, wie ſchön ſie iſt, wie ſehr ich ſie anbete! Hat man Verſtand nöthig, um zu ſa-

gen, daß man liebet, wenn es ſo aufrichtig, ſo zärtlich, ſo lebhaft geſchiehet, als ich es erfahre? O, anbetungswürdige Perſon! Wie ertönt dasjenige, was ſie zu mir ſagte, noch in meinem Herzen! Wie war meine Seele auf ihrem Munde!.. Ich habe nichts dergleichen in unſerm Dorfe geſehen: man muß geſtehen, daß dieſe Damen von Paris ein Anſehn haben ... ich werde ſie nicht mehr wiederſehen! ach! ich ſtürbe davon! ich ſtürbe! Ich muß mit dem Herrn Remi reden, und ihn an demjenigen, was ich leide, Antheil nehmen laſſen. Es iſt ein Uebel, ſo zu leben; und dennoch würde es mir zuwider ſeyn, wenn man mich davon befreyte. Die Nothwendigkeit, zu weinen, erſticket mich; und wenn dieſe Thränen mir entwiſchen, ſo haben ſie, ich weiß nicht, was für eine Annehmlichkeit, welche ich allen nur erſinnlichen Vergnügungen vorziehen würde: ſie ſcheinen mir aus dem Innerſten meines Herzens ſelbſt zu flieſſen: wie lieb habe ich meinen Schmerz! Ich wollte gerne allezeit allein ſeyn, und mich beſchäfftigen, mich mit dieſer göttlichen Perſon zu erfüllen! ... Ach! meine Mutter! meine Mutter! Warum habe ich euch verlaſſen? ... Ich bleibe zu Paris, ſehet, ich werde daſelbſt zurückgehalten, ich bin gefeſſelt: nein, ich werde niemals

mals ſo viele Gewalt über mich haben, daß ich nach unſerm Dorfe zurückkehren könnte.

Der Haushofemeiſter richtete gewiſſermaſſen ſein Auge ſtets auf den Fortgang ſeiner Liſt: er kam zu dem Bazile zurück, und nahm ſich wohl in Acht, ihn wegen dieſer geſchwinden Tiefſinnigkeit zu fragen, wovon er die Urſache nur allzuſehr einſahe. — Wohlan, mein lieber Bazile, nehmt ein aufgeräumtes Geſicht an, überlaßt Euch der Fröhlichkeit ... den ſehr verführeriſchen Hofnungen. Mein Freund ... ich habe es Euch ſchon geſagt: es iſt Euch ein erſtaunliches Glück zubereitet. — Mein Herr ... dieſes adliche Frauenzimmer ... — Nun weiter! dieſes adliche Frauenzimmer ... — iſt ſehr liebenswürdig, mein Herr. — Gewiß, es iſt eine der ſchönſten Perſonen zu Paris, ein Frauenzimmer vom Stande, die zugleich ſehr großes Vermögen bekommen wird ... Geſtehen Sie, mein Herr Marqvis ... — Mein Herr Marqvis, mein Herr, ey! ſeit wenn giebt man mir wohl dieſen Namen? Wollen Sie mit mir ſcherzen? — Es iſt kein Spas, mein lieber Bazile, es kommt nur auf Euch an, den Namen eines Marqvis zu führen, es wirklich und beſtändig zu ſeyn: aber ...

Du biſt ſo einfältig, ſo verliebt in Dein Dorf, in Deine alte Nicole . . . — Meine Mutter, mein Herr? ich liebe ſie mehr, als jemals, und ich kann mich an dieſe Trennung nicht gewöhnen: ich glaube gewiß, daß ſie in dieſem Augenblicke ſehr traurig iſt . . . werden wir ſie nicht mehr wiederſehen? — Von wem redet Ihr? — Von dem adlichen Frauenzimmer, welche Sie Fräulein von Amerville nennen . . . Herr Remi, wenn wir auf dieſe Seiten giengen . . . wir würden ſie noch wiederſehen. — Ich willige darein, aber auf die Bedingungen, daß Ihr Eure abgeſchmackte Einfalt fahren laßt, welche, mein Kind, nichts, als das unangenehmſte bäuriſche Weſen iſt . . . Ein Mann vom Lande würde, ich bin deſſelben gewiß, nicht nach dem Geſchmack dieſer Fräulein ſeyn. Ihr möget Euch vertheidigen, wie Ihr wollt: ich werde Euch nicht anders, als den Herrn Marquis nennen . . . die Urſache werdet Ihr künftig erfahren . . . Verſprechet mir blos, meinem Willen mit einem blinden Gehorſame zu folgen . . . — Ich werde alſo dieſe Fräulein wiederſehen, mein Herr Remi? — Wenn Ihr mir gehorchet — O! alles, was Sie wollen; alles, was Sie werden wollen.

Zwo mächtige Feindinnen fielen den armen Bazile an, die Eitelkeit und die Liebe.

Remi, der ſeinen Faden mit ſo vieler Geſchicklichkeit angeſponnen hatte, zog genaue Nachrichten von den Tritten und Schritten der Fräulein von Amerville ein: er vernahm, daß ſie auf eine Dorfhochzeit war eingeladen worden. Er gab ſeinem Untergebenen davon Nachricht, indem er zu ihm ſagte: Erinnern Sie Sich wohl, daß ich meine Worte nicht mehr an den Bazile, ſondern an den Herrn Marquis von Menneval richten werde ... (Der junge Menſch, welcher darüber erſtaunte, wollte ihn unterbrechen.) Haben Sie mir nicht Ihr Wort gegeben, daß Sie gehorſam ſeyn wollen? Glauben Sie nur, daß ich für Ihren Nutzen arbeiten werde: ich führe Sie auf eben dieſes Land, wo das Haus dieſer Fräulein gelegen iſt; ſie ſoll bey einer Hochzeit gegenwärtig ſeyn; ich werde Sie daran Antheil nehmen laſſen; ſie wird mit Ihrem Vetter und zwo ihrer Anverwandtinnen daſelbſt ſich befinden; und wenn Sie dieſelbe anreden, mit einem Worte, die junge Perſon ſehen und mit ihr ſchwatzen wollen: ſo iſt es unumgänglich nöthig, daß Sie für den Herrn Marquis von Menneval gehalten wer-

den. — Aber, mein Herr ... — Man weiß hier von dem Tode dieſes jungen Herrn nichts: Unter was für einem Vorwande würde man ohne dieſe Vorſicht glauben, daß die Marquiſe Sie kennet, und Ihnen ihren Schutz angedeihen läßt? und ... die Fräulein von Amerville iſt Ihnen werth, iſt es nicht wahr? — Ich werde ſie alſo wiederſehen, mein Herr Remi ... wir wollen gehen: ich unterwerfe mich Ihnen gänzlich.

Bazile ließ ſich alſo durch den Verführer überwinden: er ſahe ſich mit Freude auf das ſchönſte gekleidet: er bewunderte ſich ſelbſt in dem ſchmeichelhaften Spiegel, welcher auf einen einzigen Blick ihm alle Annehmlichkeiten ſeiner Geſtalt vorſtellte. Die Frau von Menneval kam hinein; Remi führte das Wort: Frau Marquiſe, Sie ſehen Ihren Herr Sohn. Er iſt es ſelbſt, Zug für Zug, ſagte die Marquiſe. Der Haushofemeiſter fuhr fort, indem er ſich gegen den Bazile wandte: Gehen Sie alſo, Ihrer gnädigen Mama die Hand zu küſſen! Geſtehen Sie, meine Frau, daß er in dieſer Kleidung reizend iſt: wir haben heute Hochzeiten im Sinne, wir ſollen daſelbſt eine der erſten Schönheiten von Paris, die Fräulein von Amerville, antreffen. —

Ich

Ich kenne ihre Familie ſehr wohl, und es wird nur auf meinen Sohn ankommen, ſie oft bey mir zu ſehen. Sie kommt zu Ihnen, gnädige Frau? ruſte Bazile aus.

Die Frau von Menneval machte bey dieſer Veranlaſſung eine Beſchreibung der kleinſten Umſtände, welche dem jungen Menſchen ſchmeichelten. Nehmen Sie Abſchied von Ihrer gnädigen Mama, unterbrach Remi dieſelbe; die Frau Marquiſe hat von Ihrer Seite dieſen Namen wohl verdient; wo könnte man eine großmüthigere Wohlthäterinn finden? Bazile hörte und ſahe nichts mehr, als die Fräulein von Amerville: er brannte vor Begierde, bey ihr zu ſeyn. Sie reiſten ab: Remi erinnerte ihn nochmals ſeiner Lehren.

Die gute Nicole war weit entfernt, ſich einzubilden, daß Bazile ein Marquis wäre. Sie empfieng von ihm Briefe, die ſie ſich leſen ließ: die Geſchenke und das Geld, welches er ihr ſchickte, erregte ihre Zärtlichkeit: ſie waren ihr nützlich; aber ſie ſagte unaufhörlich: Alle Glücksgüter der Welt würden mir weniger Zufriedenheit verurſachen, als das Vergnügen, meinen lieben Sohn zu umarmen: ich mag verſuchen, mich zu

überwinden; wie ich will, ich kann nicht leben, ohne ihn zu ſehen: was ſoll er in der Stadt machen? Haben wir nicht jedes zween Arme? Machen die ſchönen Kleider und die köſtlichen Speiſen glücklich? O! ich wünſche, daß ich nur unſer ſchwarzes Brod eſſe, daß ich keine von ſo prachtigen Kleidungen habe, und daß ich mit innigſtem Vergnügen den Bazile ſehen und umarmen könne! Ich werde viel vergnügter darüber ſeyn: iſt wohl etwas liebers, als ſein Kind?

Bazile erſchien bey dieſer Hochzeit: er gab ſelbſt auf alle ſeine Blicke Achtung, und dieß hatte er der Natur und den Bemühungen ſeines Lehrmeiſters zu danken; er konnte ſich in der Geſellſchaft als ein liebenswürdiger junger Menſch gar wohl zeigen. Die Fräulein von Amerville war nicht die letzte, welche alle Annehmlichkeit eines ſo verführeriſchen äußerlichen Weſens empfand; Remi ſtellte ſeinen Schüler als den Herrn von Menneval dar: der Vetter der jungen Perſon überhäufte ihn mit Höflichkeit, und die Nichte nahm Antheil an den Empfindungen, welche ſie hatte entſtehen laſſen.

Dieſe zwote Zuſammenkunft ſetzte den Bazile vollends in Flammen: er war von ſeiner Leiden-

ſchaft

ſchaft voll. Es gehört nur für unerfahrne Seelen, welche nicht verdorben ſind, von der Trunkenheit der Liebe ſich durchdringen zu laſſen: ihr ganzes Feuer verzehrte den jungen Menſchen. Damals glaubte ſein Herr, zu dem Augenblicke gekommen zu ſeyn, eine Erklärung zu wagen: — Nun wohl, mein lieber Bazile, Ihr ſeyd alſo verliebt! — Ich! verliebt, mein Herr? ... ſollte mir es wohl anſtehen, zu lieben? ... ich habe gar ſehr erfahren, wie grauſam es iſt, auf dem Dorfe geboren zu ſeyn: ja, wenn ich von dem Stande der Fräulein von Amerville wäre, ſo würde ich Ihnen, mein Herr, nicht verbergen, daß ich mich würde unterſtanden haben, Empfindungen zu haben ... ſie werden mein Leben unglücklich machen; und alſobald floſſen Thränen im Ueberfluſſe aus den Augen des Bazile. — Ich habe mich alſo nicht betrogen, mein Freund! Ihr ſeyd ſterblich verliebt: aber ... es ſteht nur bey Euch, mit Gegenliebe belohnt zu werden. — Was ſagen Sie, mein Herr? — Ich ſage, daß Ihr Euch eine ſchmeichelhafte Hofnung machen könnet ... Was weiß man? Ihr könntet wohl einmal ihr Mann werden ... — Ich ſollte dieſes adliche Frauenzimmer heyrathen? — Höret mich recht an. Es iſt Zeit, daß Ihr das

Glück, auf welches Euch Anſpruch zu machen erlaubt iſt, in ſeinem ganzen Umfange ſchauet. Ihr werdet Euch erinnern, was die Frau von Menneval zu Euch geſagt hat: ſie wird alle Gelegenheiten in Acht nehmen, die Fräulein von Amerville in ihre Geſellſchaft zu gewinnen, mit Euch ſich zu vereinigen: ich zweifle nicht, daß Ihr gefallen werdet ... — Ich ſollte es ſo weit bringen, geliebt zu werden, mein Herr? ... Ach, wenn jemals! ... Es iſt kein Glück ... — Einen Augenblick. Ihr verſtehet wohl, daß Ihr nicht als Bazile ein Frauenzimmer vom Stande rühren werdet: Ihr müßt ihr als ein Mann vom Stande, als ein reicher Mann, den der Adel und das Glück begünſtiget, angekündiget werden ... ich bin allem dieſem zuvorgekommen. Ihr waret bey der Hochzeit der Marquis von Menneval: Bazile, Ihr müßt es allezeit ſeyn, und Ihr ſeyd Herr davon. Verdoppelt Eure Aufmerkſamkeit. Da die Frau Marquiſe Euch das erſtemal ſahe, ſo wurde ſie von der verwundernswürdigen Aehnlichkeit bewegt, welche der Zufall in ihrem einzigen Sohne und Euch gemacht hatte. Dieſer junge Menſch, der faſt in Eurem Alter war, iſt durch eine tödtliche Krankheit der Welt entriſſen worden: da er von ſeiner

Kind-

Kindheit an in eine Gegend war gebracht worden, welche von der Hauptſtadt weit entfernt iſt, ſo war er ſeiner Familie nicht bekannt: es iſt alſo ſehr leicht, Euch an ſeinen Platz treten zu laſſen; dadurch erwerbet Ihr Euch einen Stand und Reichthümer, und erhalter, was Ihr liebet, die Fräulein von Amerville ... Ihr dürfet nicht befürchten, daß das Geheimniß von Eurer Geburt wird bekannt werden: man wird alle Vorſicht dagegen gebrauchen: man wird ſchweigen. — Aber, mein Herr, weiß ich nicht ſelbſt, daß ich mich einer unverſchämten Lüge theilhaftig mache? die Redlichkeit ... — Mein Freund, verlaſſet Euch auf meine Einſichten: es ſind Umſtände, wo man der Nothwendigkeit etwas aufopfern muß ... eine ſo genaue Redlichkeit ... es giebt Ausnahmen, mein lieber Bazile ... Euer Glück ... Eure Liebe hängt von dieſer Unterſchiebung ab ... welche im Grunde nur eine ganz unſchuldige Handlung iſt. Ihr thut niemanden Unrecht, (und überdieß iſt das Unrecht eines der geringſten,) als den Anverwandten des Herrn von Menneval, welche in einem ſo entfernten, ſo ſehr entfernten Grade mit ihm befreundet ſind! Sie ſchwimmen im Ueberfluſſe, und Ihr, Bazile, habt nichts, iſt es nicht wahr? Nun will die Klug-

heit, daß unſer Vortheil mit dem Vortheile eines andern in gleichem Schritte gehe. Bemächtiget Euch der Gelegenheit; ſie iſt ſo ſelten, als koſtbar: denket auf Euer Wohlſeyn. Ob Ihr gleich nur ſchwache Begriffe habt, ſo rede ich doch mit Euch eine Sprache, welche für keinen einzigen Menſchen fremde iſt. Mit einem Worte, ich werde es Euch allezeit vorſagen, die Fräulein von Amerville ... — die Fräulein von Amerville ... — Nur um dieſen Preis werdet Ihr ſie ſehen, ihr gefallen und ſie heyrathen. — Ich werde ſie heyrathen? Iſt es möglich? ... Aber ich muß mich alſo entſchlüſſen, zu lügen, mich für dasjenige auszugeben, was ich nicht bin, und eines Vermögens mich anzumaſſen, welches mir keinesweges gehört! ... Man fordert noch eine Bedingung ... O, jene hat wenig zu bedeuten: ſie beſteht darinnen, Eure Wohlthäterinn als eine Mutter anzuſehen. — In der That, mein Herr ... — Wie Eure eigene Mutter, ihr dieſen Namen zu geben, und Euch zu ſtellen, als hättet Ihr Eure Mutter auf dem Dorfe vergeſſen. — Mein Herr ... — Macht nicht die Nicole, daß Ihr erröthen müßt? — Ich ſoll derjenigen abſagen, von welcher ich das Leben empfangen, die mich erzogen hat, die mich ſo ſehr

liebet;

liebet! Ich ſoll darüber roth werden! Ach, mein Herr, Sie zerreiſſen mir das Herz! ey! ... könnte ich dasjenige thun, was Sie fordern, wenn ich es auch wollte? ... Die Natur, mein Herr ... — Dieß heißt, wie ein Menſch vom gemeinen Volke denken und ſich ausdrücken! mein Freund, die Natur ... die Natur iſt, ſich einen Stand, Ergötzlichkeiten, Anſehn, ein Daſeyn zu verſchaffen, und ihr andern, ſeyd ihr wirklich da? ... Ihr weinet! Ihr liebet nicht ... — Ich liebe heftig die Fräulein von Amerville; ich fühle, daß mein ganzes Glück an das Vergnügen verknüpft iſt, ſie zu ſehen, daß ein einziger ihrer Blicke mich entzücken würde, daß die Vorſtellung, ſie zu beſitzen ... dieſes würde für mich alles ſeyn! Aber, daß meine Mutter, dieſe ſo zärtliche, ſo wohlthätige Mutter, nicht mehr meine Mutter ſey ... — Schwacher Menſch! was thut ein Wort; denn in allem dieſen iſt nur ein Wort, worauf es ankommt: der Name eines Sohnes: man wird Euch gar nicht hindern, der armen Nicole ein günſtiges Schickſal zu verſichern. — Ey, mein Herr, was für ein Gut würde ſie wegen des Namens, den man ihr nehmen würde, ſchadlos halten? ich kenne ſie: ſie würde lieber das äußerſte Elend ergreifen. Es

ſcheint

ſcheint mir, als ſähe ich ſie, und hörte ſie zu mir ſprechen: Bazile, biſt du nicht mein Kind? habe ich dich nicht in meinem Schooße ernährt? ... mein Herr, ich ſtelle mir dieſes Bild nicht vor: nein, mein Herz ... — Eine andere Ausſchweifung! eine Natur! ein Herz! das kommt daher, weil Ihr ſo wenig Verſtand beſitzet, und eine ſo ſchlechte Erziehung empfangen habt! — Ey, mein Herr Remi, ſollte es eine Erziehung geben, welche verböte, diejenige zu lieben, der wir die Geburt und ſo viele Wohlthaten zu danken haben? O! ich begehre jene Erziehung nicht, ich begehre nichts davon. Behalten Sie Ihren Verſtand, und laſſen Sie mich die Perſon lieben, welche meine Zärtlichkeit am meiſten verdienet hat ... es iſt blos die Fräulein von Amerville, welche ihr in meinem Herzen das Gleichgewicht halten kann. — Ihr werdet alſo nicht thun ... — Niemals, mein Herr, werde ich mich zu demjenigen entſchlüſſen, was Sie mir vorſchlagen. — Nun wohlan, man wird Euch zu Eurer Nicole zurückſchicken, und die Fräulein ... — Ach! Gott! mein Herr! warum nehmen Sie mir nicht das Leben? Ach! warum haben Sie mich aus meinem unglücklichen Dorfe mitgenommen? ich lebte daſelbſt vergnügt, ruhig ...

ich

ich wußte nicht ... ich liebte nur meine Mutter ... als die Frau Marquiſe ... ihre Gütigkeiten ſind grauſam ... ich werfe mich zu Ihren Füſſen, mein Herr ... man zwinge mich nicht, ein Opfer zu thun, — welches nicht in meiner Gewalt iſt.

Der junge Menſch umfaßte ſchluchzend die Kniee des Remi. — Faſſet Euch, mein lieber Bazile ... man kann andere Mitteln ausfündig machen ... Ihr ſeyd mir werth: zweifelt daran nicht: ich bin es, der die Frau von Menneval verbunden und angetrieben hat, Euch Eurer Dunkelheit zu entführen, und Euch in einen Stand zu ſetzen, deſſen Vortheile Ihr alle gar bald erkennen werdet. Willigt blos darein, einige Monathe über den Namen des Marquis von Menneval zu führen und den Namen Eurer Mutter der Frau Marquiſe zu geben ... ich verlange ſehr wenig Zeit von Euch: in der Folge werden wir uns mit andern Mitteln, Euer Glück zu gründen, beſchäfftigen: durch Hülfe dieſer kleinen Betrügerey werdet Ihr Euren Eintritt in das Haus der gnädigen Frau, in die Häuſer von allen Ihren Geſellſchaften haben: Ihr werdet das Vergnügen genießen, die Fräulein von

Amer-

Amerville alle Tage bey der Frau von Menneval zu ſehen: wir werden die Gelegenheiten in Acht nehmen, eine Verbindung zu ſtiften ... noch einmal, wir werden ſo weit kommen, daß wir Euch dieſelbe heyrathen laſſen. Ich ſchmeichle mir, daß Ihr vermittelſt meiner Lehren, und indem Ihr Kenntniſſe dadurch erlangt, von derjenigen kurzweiligen Empfindlichkeit, die nur einem Bauer zukommt, vieles nachlaſſen werdet: bedenket, daß Ihr nicht mehr ein im Finſtern verborgenes Weſen, oder einer von denenjenigen niedrigen Bauern ſeyd, welche von ihren Thieren nicht ſehr unterſchieden ſind. Ihr ſeyd der Marquis von Menneval und der Liebhaber der Fräulein von Amerville. Lebt unterdeſſen wohl, in einem Augenblicke werde ich Euch abholen, und Euch zu der Frau Marquiſe führen, wo ſich eine vornehme Geſellſchaft befinden wird, um Euch zu empfangen. Stellet alſo die erhabene Perſon vor, welche Ihr vorſtellen ſollet.

Bazile war niedergeſchlagen, er ſetzte ſich nieder, und blieb in einem tiefen Nachſinnen begraben. Tauſend einander entgegengeſetzte Empfindungen beunruhigten ſeine Seele. Er hatte nicht nöthig, ſich zu fragen, um überzeugt zu werden,

den, daß er eine ſtrafbare Handlung begienge. Sein Herz, welches der Haushofemeiſter nicht hatte überwinden können, empörte ſich, erzürnte ſich, und verdammte den groben Betrug, womit es ſich zu beſudeln bereit war, es warf ihm vor, daß er der Natur löge, daß er ſie ſchändete, wenn er auch nur auf einen einzigen Tag eine ſo verhaßte Perſon vorſtellte. Er ſahe die Nicole, wie dieſelbe, wenn er die Marquiſe ſeine Mutter nennen würde, ihm ihre in Thränen ſchwimmende Bruſt zeigen würde; er hörte ſie ſchreyen: Ach, Unglücklicher, kannſt du leugnen, daß du mein Sohn biſt? Auf dieſe qvälende Bilder folgte ein bezauberndes Gemälde, die Reize der Fräulein von Amerville, in ihrem ganzen Glanze, und er konnte hoffen, daß er ſie beſitzen würde. Remi ſelbſt hatte ihm ſein Wort gegeben: ſeine Betrügerey ſollte nur wenige Augenblicke währen. Der unſinnige junge Menſch ſahe nicht voraus, daß dieſe ſo eingeſchränkte Rolle, ſeine laſterhafte Gefälligkeit, ihm unnütze würde, daß er nicht anders, als auf die Art, daß er ſich unterwürfe, ſeine Verſtellung zu behalten, ſo weit kommen könnte, Glück und Größe zu genieſſen, daß er endlich der Gemahl eines Frauenzimmers würde, das er anbetete. Bazile liebte: Remi

war es, deſſen ſichere Ausſicht ſich desjenigen bemächtigte, was geſchehen ſollte. Da Bazile den Gegenſtand ſahe, von dem er war ergriffen worden, ſo wurde er ſtets verliebter, und die Leidenſchaft, welche auf den Gipfel geſtiegen war, auf welchem ſie der Anſtifter erwartete, ſchaltete mit dem Menſchen vom Dorfe nach ſeinem Gefallen, belebte ihn mit allen den Eindrücken, die er ihm zu erregen beliebte, und machte, mit einem Worte, aus ihm ein gelehriges Werkzeug, deſſen er ſich nach ſeinem Gefallen bediente. Das Daſeyn des Remi beruhte gewiſſermaſſen auf der Heyrath des Bazile.

Der Urheber des Anſchlags erſchien. — Wir wollen gehn, mein Herr Marqvis, folgen Sie mir, oder es kommt vielmehr mir zu, Ihnen zu folgen: wir wollen den Sohn der Nicole vergeſſen: nun ſind Sie der Herr von Menneval: wir wollen uns zu Ihrer gnädigen Mama begeben. Die Fräulein von Amerville ſoll dahin kommen. (Bazile zitterte, war unruhig, blas, und fiel faſt in Ohnmacht.) Sehr wohl! dieſe Unordnung ſchickt ſich vortreflich für einen Menſchen, der eine Krankheit überſtanden hat: bedenken Sie, daß Ihr Schickſal von dieſer erſten Zuſammen-

ſammenkunft abhängt. Alle Blicke erwarten Sie, und werden auf Sie gerichtet ſeyn: die Verſammlung iſt zahlreich: vergeſſen Sie nicht, daß Sie lange Zeit des Vergnügens, Ihre gnädige Mama zu ſehen, beraubt geweſen ſind: beſonders nehmen Sie einen ſichern Ton an; und wenn es Ihnen an Kühnheit fehlen ſollte, ſo ſehen Sie nur mich an: ich werde Ihnen zu Hülfe kommen.

Bazile kam an: die Marquiſe ſtellte ihn ihrer Geſellſchaft vor, welche nicht aufhörte, ihn mit Lobeserhebungen zu überhäufen, und ſeine Annehmlichkeiten zu erheben. — Er hat kein Zeichen von den Blattern behalten: allem Anſehn nach haben ſie ihn noch verſchönert. Er iſt einer der liebenswürdigſten Edelleute, die man jemals geſehen hat. Mein Gott! meine Frau, wie glücklich iſt man, wenn man das Glück hat, einen ſolchen Sohn zu haben! Was für Annehmlichkeiten! Was für Vollkommenheiten! Mein Herr Marquis, Sie ſind ein ſehr gefährlicher Bezauberer. (Es entwiſchen ihm einige Worte.) Was für Verſtand, meine Frau! Sehen Sie, dieſes kann den grauſamen Verluſt des Herrn von Menneval lindern. Der Herr Marquis kann

ohne Furcht nach Hofe gehen. Erröthen Sie nicht, mein Herr, erröthen Sie nicht, man kann der gnädigen Frau nicht genug Glück wünſchen ... Er iſt dem Herrn Marquis, ſeinem Vater, vollkommen ähnlich: es iſt ſehr ſonderbar! (merkte ein thörichter Schmeichler an) wir ſind einig, daß nur Hofleute dieſe Art des Adels, dieſe Annehmlichkeiten haben, welche bey dem erſten Blicke bald einnehmen: die Herren Weltweiſen mögen nun noch kommen, uns zu ſagen, daß die Natur keinen Unterſcheid kennet. Sollte ein Bürger, ein Bauer, dieſe Geſichtsbildung, dieſes äußerliche Anſehn haben, welches einen Menſchen vom Stande verräth? Ich dürfte ihnen nur, um dieſe erbärmliche Beurtheiler des Verſtandes zu widerlegen, den Herrn Marquis vorſtellen. Dieß thut die Geburth.

Man meldete die Fräulein von Amerville an: darüber wurde Bazile unruhig, und ſeine Verwirrung machte ihn noch liebenswürdiger. Man ſetzte ſich zum Spiele. Die zwo jungen Verliebten unterredeten ſich mit einander: beyde erfuhren diejenige zärtliche Bewegung, welche in den erſten Augenblicken von einer wirklichen Zuneigung entſtehet. Die Fräulein von Amerville

fühlte

fühlte ſich von einem rührenden Antheile zum Beſten des Bazile belebt, und Bazile war hinwiederum voll von aller Trunkenheit, welche die Bezauberung der Liebe hervorbringt: beyde Herzen wurden tief verwundet.

Bazile wurde alſo in der Welt für den jungen Marqvis von Menneval erkannt. Er bekam ein prächtiges Zimmer in dem Pallaſt der Marqviſe: Bedienten umgaben ihn: Lehrmeiſter von aller Art flößten ihm ſchmeichelhafte Begriffe ein: Zeitvertreib von jeder Gattung ſchien ſeinem Geſchmacke entgegen zu fliegen: dennoch mitten in dieſem Geräuſche von Beſchäfftigung und Vergnügen, ohngeachtet der heftigſten Liebe und der ſchmeichelhaften Hofnung, womit ihn dieſe Liebe verblendete, verſpürte er ein heimliches Murmeln, das ihn an ſein Dorf, an die Wahrheit, an die Natur, an die Tugend, an ſeine Mutter erinnerte. Die arme Nicole ſchickte ihm dieſen Brief, den ſie in ihrem Namen hatte ſchreiben laſſen. „Mein liebes Kind, ich kann mich nicht „mehr faſſen. Ich mag mir vorſagen, wie ich „will, daß Du zu Paris bleiben mußt, um Dein „Glück zu machen: ich empfinde, daß mir alles „mangelt: ich ſehe Dich nicht: ich umarme Dich

„nicht. Ich gehe auf das Feld: ich glaube, Dich
„in unſerm Weinberge arbeiten zu ſehen: ich fin-
„de Dich daſelbſt nicht: ich ſetze mich unter den-
„jenigen Ulmenbaum, der Dir ſo ſehr gefiel, und
„daſelbſt fange ich an zu weinen, ſo zu weinen,
„daß ich faſt thöricht davon werde: komme ich
„nach Hauſe zurück, ſo bilde ich mir ein, daß
„ich mich nicht eher niederlegen werde, bis Du
„wiedergekommen biſt; ich ſage ſtets zu mir:
„wir wollen den Bazile erwarten: und Bazile
„kommt nicht. Wohlan, mein lieber Freund,
„ich bin bereit, Dir alles Geld wiederzuſchicken,
„was Du mir gegeben haſt: ich bin niemals ſo
„unglücklich geweſen! Wir wollen in unſrer Ar-
„muth bleiben, wenn ich nur meinen lieben Ba-
„zile wiederſehe! Der Herr Pfarr, welcher Dir
„dieſen Brief an meiner Statt hat ſchreiben wol-
„len, hört nicht auf, mir zu ſagen, daß ich eine
„ſchwache Perſon ſey, und daß es Deiner Wohl-
„farth wegen geſchiehet, daß wir getrennt ſind.
„Nun wohlan! Sey alſo glücklich, wenn Du es
„ſeyn kannſt ... Du wirſt mich niemals, nie-
„mals wiederſehen: denn ich fühle, daß ich vor
„Bekümmerniß ſterben werde: dieſe iſt ſtärker,
„als ich. Dein Vater hatte Dir ſo ſehr empfoh-
„len, nach dieſem Paris nicht zu gehen! Bleib

„alſo

„alſo daſelbſt, weil es wegen Deines Glückes „nothwendig iſt: ich, ich habe das meinige ver„loren. Ja, dieſes wird der letzte Brief ſeyn, „den Du von Deiner armen Mutter empfangen „wirſt! Es iſt die reine Wahrheit: Deine Ab„weſenheit verurſachet, daß ich ſterbe. Lebe „wohl, erhalte Deine Geſundheit, ich bitte Gott „täglich, für mein liebes Kind zu ſorgen. Lebe „nochmals wohl, ich umarme Dich von meinem „ganzen Herzen.

„Deine gute Mutter,

Nicole.“

Ich will ſie durchaus ſehen, ſchrie Bazile! Ich kann die unwürdige Perſon, welche man mich hier ſpielen läßt, nicht länger ertragen. Ja, meine Mutter, ich ruffe euch entweder hieher zu mir, oder ich kehre in unſer Dorf zurück, ich fliege in eure Arme. Ach, mein Herr Remi, mein Herr Remi, Ihr habet viel Verſtand! Aber Ihr könnet doch nicht dieſe Stimme erſticken, welche in dem Innerſten meines Herzens ſchreyet, und welche meine arme Mutter wiederfordert: vergebens trachtet Ihr, mich zu beruhigen, es iſt nicht möglich, die Natur zu überwinden: ich bin ent-

ſchloſſen, nur eine Empfindung zu fühlen ... ſie iſt mit mir gebohren.

Alſobald lief der junge Menſch zur Marquiſe; ſie war allein; er warf ſich zu ihren Füſſen. Gnädige Frau, ſagte er weinend, ich bin von Ihren Wohlthaten durchdrungen. Meine Erkenntlichkeit kann nicht genung ausbrechen: ja, Sie ſind meine liebe Beſchützerinn; aber, gnädige Frau ... Sie ſind nicht meine Mutter: ich kann Ihnen dieſen Namen nicht länger geben, da ich meine wahrhafte Mutter deſſelben beraube: allemal, wenn ich mich Ihren Sohn nenne, ſpüre ich in mir eine Bewegung ſich regen ... und bringe eine entſetzliche Lüge vor. Der Herr Remi hatte mir verſprochen, daß ich nach Verflieſſung einiger Zeit den Namen Bazile wieder annehmen ſollte; ich bin, gnädige Frau, leider nichts, als ein unglücklicher Bauer; ich weiß es, ich weiß es, fuhr er fort, indem er ſeine Thränen verdoppelte: aber bis auf dieſen Augenblick hatte ich meine Ehre erhalten: und ich verliere ſie, ich kann mich nicht verſtellen, wenn ich ferner eine Perſon auf mich nehme, die mir ſo wenig zukommt.

Die Frau von Menneval wollte die Unruhe des jungen Menſchen ſtillen: ſie war aber ſelbſt

ſo

ſo beſtürzt, und in dem angeſponnenen Handel ſo wenig ſtandhaft, daß ſie den Bitten des Bazile würde nachgegeben haben. Remi trat hinein: er muthmaßte bald die Veranlaſſung, welche ſeinen Mündel konnte hergebracht haben. Er ſahe ihn noch mit den Augen, die von Thränen benetzt waren: er ſtellte ſich, als wenn er ſie nicht gewahr würde. Meine Frau, ſagte er, indem er ſich gegen die Frau von Menneval wandte, ich habe die Anverwandten der Fräulein von Amerville beſucht; (der junge Menſch bezeugte ſeine Begierde, den Remi zu hören) wir haben eine lange Unterredung gehabt: ich habe Urſache, zu denken, daß ſie höchſtvergnügt ſeyn werden, ſich mit Ihnen zu verbinden, und daß es Ihnen leicht ſeyn wird, eine Heyrath zu ſchlüſſen, welche der Herr Marqvis, fügte er hinzu, indem er auf den Bazile ſahe, mit Innbrunſt verlangen muß. Ich habe ſogar bey aller der Faſſung der jungen Perſon eine Unruhe in ihr entdeckt . . . ich bin geneigt, zu glauben, daß ſie nicht weniger lebhaft liebt, als ſie geliebt wird.

Die Fräulein von Amerville ſollte mich lieben, ſchriee Bazile! Er öfnete ſeine Seele der Verführung: er überließ ſich ſeiner übermäßigen Freude:

er konnte der Gemahl derjenigen werden, die er anbetete: die rührende Vorſtellung ſeiner Mutter entfernte ſich, und ward ſchwach: er willigte darein, da zu bleiben, und ſich den Sohn der Frau von Menneval zu nennen: er willigte in alles: er ſahe nichts, als die Fräulein von Amerville, und ſeine Verheyrathung mit ihr; jedoch bat er, daß man ihm erlaubte, ſeine Mutter nach Paris kommen zu laſſen. Remi, welcher die Faden ſeines Einſchlags unvergleichlich ſchön zettelte, nahm untrügliche Maasregeln, damit die Ankunft der Bäuerinn in ſeinen Entwürfen nichts änderte; weit entfernt, daß ſie ihm ſchaden ſollte, machte er ſich vielmehr die Vorſtellung, daß er ſie nützen wollte: ſeine weiſe Vorſicht ergriff alles, ordnete alles, und Bazile, welcher von Liebe trunken war, und von der Hofnung, die Nicole zu umarmen, geſchmeichelt wurde, verſprach, ſich zu aller Behutſamkeit zu bequemen, welche man fordern würde.

Von allen den Triebfedern, welche der liſtige Anſtifter in Gang brachte, ſahe er mit Recht als eine der ſtärkeſten und geſchwindeſten diejenige an, wovon ſein Untergebener entflammt war: ſeine Geſchicklichkeit veranſtaltete eine Zuſammenkunft

der

der zwo Verliebten: ſie befanden ſich allein bey der Frau von Menneval. Niemals hatte ſich die Fräulein von Amerville in den Augen des jungen Menſchen ſchöner gezeigt. Remi nahm mit Freuden den glücklichen Fortgang ſeiner Verführung wahr: er zweifelte nicht mehr an ſeinem Siege: er kam zu dem Augenblicke, in welchem, wenn man ſo reden kann, die Liebe mit der Natur in Streit gerathen ſollte.

Nicole, welche zu Paris angekommen war, war in einem Hauſe abgeſtiegen, das ihr der Haushofemeiſter angewieſen hatte, und wo ihr Geheimniß nicht bekannt werden konnte. Wo iſt Bazile? (dieß war das erſte Wort, welches dieſes gute Weib ausſprach.) Wo iſt mein Kind? (man redete zu ihr, ſie hörte nicht darauf,) daß ich es umfaſſe! Ach! ich ſehe es nicht, ich ſehe den Bazile nicht. (Remi ließ ihr Kleider bringen:) Zu was habe ich alles dieſes nöthig? ... Ich verlange meinen Sohn: wo iſt er? wo iſt er? Meine Frau, meine Frau, ſagte der Haushofemeiſter zu ihr ... — Meine Frau, meine Frau, dieß iſt nicht mein Name, ich heiſſe die Mutter Nicole, Ihnen zu dienen, mein Herr. Nun wohlan, an was liegt es? Kann ich nicht

den Bazile zu ſehen bekommen? — In dem Augenblicke. Aber der Wohlſtand erfordert es, daß Ihr Kleider anziehet, die ſeinem Zuſtande gemäß ſind ... Meine gute und liebe Nicole, weil Ihr nicht wollet, daß man Euch Frau nenne, ſetzet Euch nieder ... Ich habe Euch viele Sachen zu ſagen ... ſetzet Euch nieder ... — O die Hochachtung, mein Herr, ... — Weigert Euch deſſelben nicht gegen mich: wir haben mit einander zu reden. Euer Sohn, meine gute Mutter, iſt Euch wohl ſehr lieb, iſt es nicht wahr? — Ach! mein Herr, ich habe ſonſt kein Kind, als ihn: und ich liebe nichts, als ihn. Wenn man mir alles in der Welt gäbe, wenn man mich zur Frau unſers Dorfes machte: ſo wollte ich doch lieber noch in ſchlechtern Umſtänden ſeyn, als ich ſchon bin; und wollte mein Brod betteln, wenn ich nur den Bazile nach meinem Gefallen ſehen und umarmen könnte ... er muß ſehr gewachſen ſeyn! — Dieſe Geſinnungen vergnügen mich: er iſt auch Euch ſo zärtlich ergeben ... Ihr liebet ihn auch wohl ſo ſtark, daß Ihr Euer Leben für ihn laſſen würdet? — Zweifeln Sie daran, mein Herr? alſobald zur Stunde, wenn ich tauſend Leben hätte, ſo würde ich ſie alle mit Vergnügen verlieren, wenn nur dieß nöthig wä-

re,

re, um ihn glücklich zu machen. — Ehrliche Nicole, beruhiget Euch: man verlangt gar nicht Euer Leben: man will vielmehr, daß Ihr lebet, daß Ihr Glück . . . Glück habet: verſtehet Ihr wohl dieſes Wort? — Mein Herr, ich ſehe meinen Sohn noch nicht! — Ich habe es Euch ſchon geſagt: Ihr werdet ihn bald ſehen; aber höret auf mich, höret auf mich. Ja, Ihr ſollt alles dasjenige bekommen, was Ihr verlangen werdet: man fordert von Euch nichts, als eine kleine Handlung der Gefälligkeit.

Bazile erſchien prächtig gekleidet, und wollte ſich in die Arme der Nicole werfen. — Du ſagſt nichts zu mir? Wie ſtattlich iſt er! Wenn er gleich der Herr von unſerm Orte wäre! Es iſt nicht möglich, daß dieß mein Sohn iſt! Ich gerathe darüber ganz in Entzückung. Nicole hörte, daß Remi den Bazile den Herrn Marquis nannte. — Herr Marquis! mein Sohn! Herr Marquis! Du biſt alſo ein großer Herr geworden! Was iſt dieſes Paris? Bazile hörte nicht auf, dieſes gute Weib zu umarmen, und weinte. — Rede doch zu mir: ſollteſt Du mir nichts zu ſagen haben? — Das Vergnügen, meine Mutter, benimmt mir den Gebrauch der Stimme.

Remi

Remi wandte ſich gegen den Bazile: — Ich laß Euch allein. (Er nahm ſeinen Untergebenen bey Seite.) Bedenken Sie, daß Sie auf dem Sprunge ſtehen, einen bezaubernden Gegenſtand zu heyrathen: und ... Sie wiſſen, um was für einen Preiß. Bemühen Sie Sich, die gute Frau zu demjenigen zu vermögen, was wir verlangen. Leben Sie wohl, ich gehe zu der Fräulein von Amerville. Sie können gewiß verſichert ſeyn, daß die Unterredung Sie betreffen wird.

Bazile hatte die Augen beſtändig auf den Haushofemeiſter gerichtet: kaum hatte er ihn aus dem Geſichte verloren, ſo fiel er wieder in den Schooß der Nicole. — Ich kann Euch alſo, meine Mutter, umarmen, und Euch ſagen, wie ſehr ich Euch liebe! Was für Vergnügen ſchmecke ich, da ich Euch wiederſehe! Wie weit wird mir mein Herz vor Freude! — Aber, mein Freund ... dieß iſt nicht mehr Bazile, den ich ſehe! Berichte mir doch, was Du für ein Glück gemacht haſt! — Die Frau Marquiſe überhäuft mich mit Wohlthaten: ſie hält mich, als wenn ich ihr eigner Sohn wäre ... ſie giebt mir auch dieſen Namen — Bazile, ob ſie gleich eine große Frau iſt, ſo kann ſie Dich doch nicht mehr lieben, als

ich

ich Dich liebe: man darf nicht vom Stande ſeyn, um ein Herz zu haben ... Nun wohl, kommſt Du nicht auf das Land zurück? aber ich ſchweife aus: ein ſchöner Herr, wie ich Dich ſehe, iſt nicht für das Dorf gemacht! Dein Vater hatte es wohl vorausgeſehen ... ich weiß nicht ... ich fürchte, daß dieſe Reiſe nach Paris mir Deine Freundſchaft genommen hat ... Du haſt ein verwirrtes Anſehn? Sollte Dir mein Anblick einigen Kummer verurſachen? — Nein, ich bin es, meine Mutter, der Euch genöthiget hat, zu kommen ... ich hatte ein wichtiges Geheimniß, das ich Euch mittheilen mußte ... O Himmel, was koſtet es mich! meine Mutter ... ich bin allezeit Euer Sohn: befürchtet nicht, daß ich mich in Anſehung Eurer ändern werde. Ja, ein anſehnliches Glück wartet auf mich, und ich bin äußerſt begierig, es zu genieſſen, um Euch zu beweiſen, daß ich in Anſehung Eurer eben derſelbe bin. — Laß mir meine Armuth, mein lieber Bazile! dieſes ganze Anſehn von Reichthum würde mir zu Laſt werden: höre, liebe mich allezeit recht: ſey allezeit mein Sohn, ich begehre kein anderes Glück: dieſes iſt es, welches mich rühret; behalte Deinen Reichthum, Deine Größe; man ſagt, daß alle dieſe ſchönen Sachen nur hin-

dern,

dern, zu lieben. Ich will nur zween Morgen vom Weinberge wieder einlöſen, die Dein Vater verpfändet hatte: wenn Du mir ſie läßt wiedergeben, ſo werde ich vergnügter ſeyn, als eine Königinn. Aber, fügte ſie hinzu, indem ſie einige Thränen vergoß, ich werde Dich alſo nicht mehr wiederſehen? Du wirſt hier bleiben? — Meine Mutter, Ihr werdet hier bey mir bleiben; dieſes iſt die Sache, wovon ich mich mit Euch zu unterhalten habe. Ich liebe eine Fräulein von großem Stande, die Schönheit ſelbſt, und ich bin bereit, ſie zu heyrathen. — Du willſt eine Fräulein aus der Stadt heyrathen? — O ſie iſt ſo tugendhaft, als ſchön ... Meine Mutter! in Anſehung dieſer Heyrath legt man mir Bedingungen vor: man will ... daß ich mich den Herrn Marquis von Menneval nenne ... — Wie? Du wirſt nicht mehr Bazile ſeyn ... nicht mehr der Sohn Deines Vaters? — Ich werde allezeit Euer Sohn ſeyn: ich habe es Euch ſchon geſagt ... Es kommt hier blos auf den Namen an ... — Erkläre Dich, mein liebes Kind, ich verſtehe Dich nicht: warlich! ich habe nicht ſo viel Verſtand, als Du; Du würdeſt ietzo unſer ganzes Dorf lehren ... Du ſieheſt mich an, und Du weineſt! rede doch ... — Ach

muß

muß ich lieben! niemals, nein, niemals werde ich die Stärke haben, ihr anzukündigen ... es iſt vergebens: ich kann nicht ... Du verläſſeſt mich, mein Freund? — Geſchäffte verbinden mich ... Herr Remi wird Euch Nachricht geben ... meine Mutter, ich werde Euch bald wiederſehen, ich werde Euch ohne Verzug wiederſehen.

Nicole blieb beſtürzt: die Unruhe ihres Sohnes hatte ſie niedergeſchlagen: ſie wußte nicht, was für einer Urſache ſie dieſelbe zuſchreiben ſollte. Was den Bazile anbetraf, ſo lief er, ſich zu ſeinem Führer zu verfügen — Es iſt über meine Herzhaftigkeit, dasjenige zu thun, was man fordert, und ich denke nicht, daß ich auf dieſe Bedingung mein Glück verſichern kann ... vergebene Bemühungen! Ach! Herr Remi, man kann die Natur nicht bezwingen — Noch immer die Natur, Herr Marqvis? — Sie fahren fort, mich Marqvis zu nennen? Bin ich es? Ich kann mich nicht verſtellen, daß ich ein Bauer, der Sohn der Nicole, bin, und ich liebe ſie ... wie, meine Mutter: ſie iſt es, mein Herr, ſie iſt es, fügte der junge Menſch ſchluchzend hinzu; die Frau Marqviſe iſt nur meine Wohlthäterinn.

Der Haushofemeiſter ſtellte ſich, als wäre er erzürnt — Nun wohlan! Bazile, weil Ihr Bazile ſeyn wollt, ſo kriechet, ſchleppet das Schickſal eines geringen Menſchen, der in der Niedrigkeit verdorben iſt, mit Euch, folget Eurer wunderlichen Neigung. Ihr habet Recht, die Natur muß uns leiten. Die Natur iſt es, welche Euch wieder in den Koth Eures Dorfes werfen wird: die Natur iſt es, welche Euch vor Hunger wird ſterben laſſen: die Natur iſt es auch, welche Euch auf ewig die Freyheit unterſagt, an die Fräulein von Amerville blos zu gedenken . . . ich werde der erſte ſeyn, ſie von der Wahrheit zu unterrichten. Die Frau Marquiſe iſt wegen ihrer Wohlthaten wohl belohnt . . . Ihr ſeyd nichts, als ein Undankbarer! — Undankbar! ich, mein Herr! o Himmel! dem Bazile wird dieſer Vorwurf gemacht! niemals, nein, niemals hat man ſo viel Erkenntlichkeit gehabt: aber . . . geben Sie mir doch ein anderes Herz. — Mit Eurem Herzen werdet Ihr auf Eurem Miſthaufen verderben . . . ihr empfindet nicht Euer Glück, und alles dasjenige, was die Fräulein von Amerville einflößet.

Remi begab ſich trotzig weg, und Bazile, der von Traurigkeit durchdrungen war, gieng zur

Frau

Frau von Menneval: einige Augenblicke hernach kam die Fräulein von Amerville, welche von ihrer Familie begleitet wurde. Bazile ward von den neuen Reizen gerührt: die Liebe nahm ihn gänzlich ein, und ſetzte ihn in Flammen. Die Marqviſe brachte die erſten Worte von der Heyrath vor. Die Anverwandten der Fräulein nahmen mit Lebhaftigkeit dieſen Vorſchlag der Verbindung an. Nun iſt alſo Bazile verſichert, dasjenige zu beſitzen, was er anbetet: es iſt ihm erlaubt, eine Leidenſchaft ausbrechen zu laſſen, die ungeduldig war, ſich auszudrücken. Die Fräulein von Amerville konnte, ohne den Wohlſtand zu verletzen, die Huldigung ihres Liebhabers annehmen: damals entwickelten ſich ihre Annehmlichkeiten völlig, und ihre Schönheit bot ſich in ihrer ganzen Herrſchaft dar.

Dem Remi wurde aufgetragen, die Nicole zu beſuchen, und ihr dasjenige zu eröfnen, was ihr Sohn derſelben zu vertrauen gefürchtet hatte. Er fand ſie in Thränen zerflieſſen — Ey, was habt Ihr denn, meine gute Mutter, daß Ihr dergeſtalt weinet? — Was ich habe, mein Herr, was ich habe? Ich werde gewahr, daß Bazile nicht mehr ſo iſt, wie ich ihn verlaſſen habe: wie!

ich kann nicht ſo ſehr bey meinem Sohne ſeyn, als ich es verlange: ich habe ihn nur halb geſehen, und noch dazu hatte er ein verwirrtes Geſicht: es ſchien, daß er mir etwas zu berichten hätte: ich weiß nicht, was er mir ſagen wollte. — Meine liebe Nicole, bekümmert Euch darüber nicht; ich bin es, der es Euch ſagen wird ... ich bringe Euch die Erklärung. — Ich will es wiſſen, mein Herr, ich will es wiſſen ... — Euer Sohn hat gegen Euch eine Zärtlichkeit, die nicht verſtellt iſt: er brennet vor Begierde, Euch überzeugende Beweiſe davon zu geben: und aus demjenigen, was er gethan hat, ſollet Ihr ſchlüſſen, was er thun wird, wenn ſein Glück verſichert ſeyn wird. Dieß iſt es noch nicht, und kann auch nur mit einer Bedingung ſeyn, daran ich Euch will Antheil nehmen laſſen. Habt Ihr mir nicht geſagt, daß Ihr Euren Sohn mehr, als Euch ſelbſt, liebtet? — Ey, ja, mein Herr, tauſendmal mehr, als mich ſelbſt ... dieſes fragt ſich nicht erſt. — Daß, wenn die Umſtände es erforderten, Ihr ohne Mühe Euer Leben für ihn laſſen würdet? — Gewiß, mein Herr, ich habe Euch geſagt, wenn es nur auf dieſes ankäme, damit er glücklich wäre ... ich nehme in dem Augenblicke den Tod an. — Noch einmal, mei-

ne

ne gute Nicole! man iſt weit entfernt, Euren Tod zu verlangen, man will, daß Ihr ſo lange Zeit lebet, als es ſeyn kann, daß Ihr ruhig und vergnügt ſeyd: Bazile wird Euch allezeit lieben. Man fordert nur ein wenig Gefälligkeit von Eurer Seite, ein leichtes Opfer, welches in der Wahrheit Euch nicht viel koſten ſoll: man wünſchte blos, daß Bazile Euch nicht ſeine Mutter nennen möchte, und daß Ihr ihn nicht Euren Sohn nennetet. — Was bedeutet dieſes, mein Herr? wie? daß ich ... ich verſtehe es nicht ... daß ich nicht die Mutter meines Sohnes, des Bazile, ſey, des Bazile, den ich unter meinem Herzen getragen, den ich geſäuget habe? — Ihr begreifet mich nicht; ich ſehe es wohl, meine werthe Freundinn: ich werde mich beſſer erklären: die Frau Marquiſe hat kein Kind: ſie iſt ſo wohlthätig, dieſe Frau von Menneval! Euer Sohn hat ſie dergeſtalt eingenommen, daß ſie ihn zu ihrem Sohne und Erben annimmt: folglich wird er eine Perſon heyrathen, welche in Anſehung des Standes und des Reichthums beträchtlich iſt. Es würde alſo nöthig ſeyn, daß Ihr ihn nicht mehr ſähet, daß Ihr in Eurem Dorfe bliebet, wo man Euch ſo viel geben wird, daß Ihr leben und bequem leben könnet: Ihr würdet auch noch

überall ausbreiten müſſen, daß Bazile geſtorben ſey; mit einem Worte: er würde nicht mehr den Namen Eures Sohnes führen, und Ihr würdet nicht den Namen ſeiner Mutter führen: er würde ſich den Herrn Marquis von Menneval nennen ... Verſtehet Ihr mich ietzo? Ich verſichere Euch, daß ſeine Zärtlichkeit allezeit eben dieſelbe ſeyn wird: daß Eure Abweſenheit ſeine Empfindungen im geringſten nicht vermindern wird: aber ... Ihr antwortet nicht? ... Was höre ich? Was bedeutet dieſes Schluchzen? — Was dieſes bedeutet, mein Herr? Sie ſtellen Sich alſo nicht vor, was eine Mutter ſeyn kann? Ich ſterbe in den Thränen ... Bazile ... — Er wird Euch mit Gütern überhäufen — Ey! mein Herr, was würden mir alle Güter der Welt ſeyn? (ſie weinet mit mehr Bitterkeit.) Man nimmt mir mein Kind! Man nimmt mir alles! Der junge Menſch erſchien: das arme Weib lief auf ihn zu, war voller Thränen, und fiel in ſeine Arme — Du biſt nicht mehr mein Sohn?

Bazile war in der Abſicht gekommen, der Nicole anzukündigen, daß ſie ſich auf einige Zeit trennen müßten: daß ſein Vortheil, ſeine Liebe, dieſes Opfer forderten: aber kaum hatte er ſeine

Mutter

Mutter und ihren tiefen Schmerz geſehen, als die Natur die Oberhand bekam: er wollte reden, ſeine Stimme erſtarb; er konnte nichts, als die Nicole an ſeine Bruſt drücken. Remi unterbrach zuerſt dieſes ſo viel ausdrückende Stillſchweigen, indem er ſeine Worte an die Bäuerinn richtete: — Dieß heißt ſo viel, daß das Glück Eures Sohnes Euch nicht rühret: Man hatte die Abſicht, die Wohlfahrt von Euch beyden zu befördern ... Aber Ihr ſollt zufrieden geſtellet werden: Ihr werdet den Bazile ſehen: Ihr werdet bey ihm bleiben: er wird Euch folgen: er wird wieder in die Dunkelheit, in das Elend ſeines vorigen Zuſtandes geſtürzet werden ... Nein, mein Herr, unterbrach ihn Nicole mit Lebhaftigkeit, ich werde wiſſen ... ich will lieber ſterben, als die Urſache ſeyn, daß mein Kind leide. Nun wohlan! Bazile ... Ich werde Dich nicht mehr meinen Sohn nennen! aber zum wenigſten bitte ich um dieſe Gnade: man geſtehe ſie meinen Thränen zu: daß ich Dich ſehen kann ... daß, wenn der Herr will, fuhr Nicole fort, welche von den Seufzern faſt erſtickt wurde, man mich in die Zahl Deiner Aufwärterinnen aufnehme: ho, ich werde die erſte ſeyn, Dich zu bedienen ... ich ſtehe Dir für meinen Eifer ... ich werde mein

Kind ſehen: ſollte ich vom Kummer niedergeſchlagen werden, ſo würde ich Zeuge ſeines Glückes ſeyn ... Du antwortest mir nicht? ... Du weineſt? ... Kann ich leben, ohne Deines Anblicks zu genieſſen? ... Ich habe es verſprochen: ich werde Dich nicht mehr meinen Sohn nennen ... Sey verſichert, mein Sohn ... Haltet Ihr alſo, unterbrach der Haushofmeiſter dieſelbe, Euer Verſprechen? Dieſer Name würde Euch allezeit entwiſchen, und dadurch würdet Ihr ein für dieſen jungen Menſchen wichtiges Geheimniß verrathen: überdieß, meine gute Mutter, hat man Euch nicht geſagt, daß man nur kurze Zeit forderte, und daß Ihr nach Verflieſſung derſelben den Bazile wiederſehen konntet? Kehret alſo in Euer Dorf zurück: es ſoll Euch daſelbſt nichts mangeln ... — Nichts ſoll mir mangeln? Ey, was können Sie mir geben, das ſo viel gilt, als mein Kind? Ihre Wohlthaten? mein Herr! behalten Sie dieſelben, behalten Sie dieſelben; dieſe Anerbietungen gehören für keine Mutter. Ja, ich kehre nach unſerm Dorfe zurück ... daſelbſt zu ſterben ... Lebe wohl, Bazile ... lebe wohl, mein Sohn, denn es iſt mir unmöglich, dieſen Namen nicht auszuſprechen: er wird mein letztes Wort ſeyn. — Meine Mutter ...

(indem

(indem er ſich zu dem Remi wandte) mein Herr, es iſt zu viel, was Sie von mir begehren: ich entſage allem, ja allem, ich kann nicht ... ich bin unter allen Menſchen am meiſten zu beklagen.

Bazile fiel auf einen Stuhl: zween Bäche von Thränen rieſelten aus ſeinen Augen: er gerieth aus der heftigen Bewegung in eine völlige Niedergeſchlagenheit. Ihr ſehet, ſagte Remi zur Nicole, Ihr verderbet Euren Sohn, Ihr raubet ihm ein glänzendes Glück: wenn Ihr aber dasjenige erfüllet, was man Euch auflegt, ſo werdet Ihr ſeine Wohlthäterinn: dieſes will mehr ſagen, als ſeine Mutter, und mehr, als ihm das Leben gegeben zu haben: Ihr überhäufet ihn mit Reichthümern: Ihr erhebet ihn auf den Gipfel der Größe ... gute Nicole, auf dieſe Art liebt man ſeinen Sohn. — Wohlan, mein Herr, ich ... ich werde alles thun, was Sie wollen: ich nehme dieſen Augenblick den Weg nach dem Lande ... Ich will niemals, niemals den Bazile wiederſehen: ich verſpreche es Euch gewiß: ich will den Bazile ... das letztemal umarmen.

Nicole warf ſich auf den jungen Menſchen, bedeckte ihn mit ihren Küſſen und mit ihren Thränen: Lebe alſo wohl, mein liebes Kind! ſey glück-

lich, und vergiß Deine arme Mutter ... Sie that einige Schritte, indem ſie ohne Unterlaß den Kopf umwandte, um den Bazile anzuſehen; hernach kam ſie zurück: — Mein Sohn ... ich kann ihn nicht verlaſſen! es iſt nicht möglich! meine Kniee weichen unter mir! Nun wohlan! ſagte zu ihr der Haushofemeiſter, den ein heimlicher Verdruß in Bewegung brachte, bleibt alſo hier: man wird die Sachen auf die Art einrichten, daß Ihr vergnügt ſeyn ſollt. Er gieng fort, und hatte ſo viel Aufmerkſamkeit, daß er den Bazile mit ſich nahm, der dem heftigſten Streite überlaſſen war.

Remi eilte, der Frau von Menneval von der gefährlichen Lage Nachricht zu geben, welche er erfahren. — Sie haben mich, mein Herr, in dieſen Abgrund geſtürzt: wir haben uns blindlings hineingeworfen: es iſt meine Schande, es iſt mein Schimpf ... ſehen Sie, was ich Ihnen zu danken habe! Ich bin ſehr zu beklagen, daß ich Ihren Rathſchlägen nachgegeben habe: ich ſchmecke nicht mehr den Frieden des Herzens: es iſt um uns geſchehen, wir ſind ſchuldig, wir haben keine Gemüthsruhe mehr! Es giebt Augenblicke, in denen ich bereit bin, alles bekannt zu machen.

machen. Laſſen wir den Bazile, laſſen wir ihn ſeiner Mutter: ich mag ihn nicht mehr ſehen — Wollen Sie mir erlauben, meine Frau, daß ich mit Freymüthigkeit zu Ihnen reden mag? Sie halten dasjenige für Empfindung, was nur Schwachheit iſt. Wie? Sie kommen zum Zwecke: ich habe Ihnen alle Wege gebahnet: Sie ſollen bald die Frucht meines glücklichen Unternehmens erndten, und aus einem Eigenſinn, den Sie einen Gewiſſensbiß zu nennen belieben, wollen Sie mein Werk zerſtören? Soll dieß, meine Frau, die Belohnung meines Eifers, darf ich mich unterſtehen, zu ſagen, meiner Dienſte, ſeyn? Es bleibt Ihnen nichts übrig, als mich wie einen Miſſethäter anzugeben ... beſchweren Sie Sich damit nicht, meine Frau! ich bin es, der den Anſchlag erdacht habe, der ihn ausführen, und der Urheber Ihres Glückes ſeyn wird. Sie werden Sich hernach wider mich erheben und mich ſtrafen können? Ach! was für ein anderer Gegenſtand belebet mich in allem dieſem! — Ich zweifle nicht, mein Herr Remi, an Ihrem äuſſerſten Verlangen mich zu verbinden, und an Ihrer Uneigennützigkeit: aber bedenken Sie auch, daß wir noch nicht allzuweit gekommen ſind? ... Wenn nun dieſes Geheimniß ſollte entdeckt wer-

den?

den? — Ich ſtehe Ihnen davor, mit einer Vorſichtigkeit, welche alle Proben aushält. Noch einmal, verlaſſen Sie Sich wegen des glücklichen Fortganges auf mich. Ich habe Ihres Beyſtandes nur wegen einer Kleinigkeit nöthig: in der That, es iſt eine wenig bedeutende Sache, die ich von Ihnen verlange, und der Schritt iſt leicht zu thun: es wird darauf ankommen, zu entfernen ... — Wen? mein Herr? — Ey, dieſe gute Frau, welche uns einige Hinderniß macht. Nichts iſt leichter, als uns von dieſer Art vom Geſpenſte zu befreyen; man könnte, zum Beyſpiel ... ſie wegſchaffen ... Sie verſtehen mich ... — Was wollen Sie ſagen? — Daß ... wenn unſer Nutzen es erfordert, man ein lächerliches Erbarmen verbannen muß. Das Mitleiden, meine Frau, iſt eine ehrwürdige Empfindung für die menſchliche Natur: dieſes gebe ich zu; aber manchmal wird es übel angebracht, und oft der Perſon ſchädlich, die es nicht beſiegen kann. Ueberdieß, meine Frau, wem thun ſie Unrecht? Unter uns geſagt, was iſt eine elende Bäuerinn? Iſt es nicht ein ſehr wichtiges Geſchöpf? ... wenn dieſes litte ... wo würde die äußerſte Ungerechtigkeit ſeyn? und ... dieſes leidet nicht: es iſt die Erziehung, der Stand, den man in

der

der Welt hat, welche die Empfindlichkeit hervorbringen, oder wenigſtens ſie vermehren. Dieſe Leute vom Lande kennen kein anderes Uebel, als vor Hunger zu ſterben: es würde alſo leicht ſeyn, dieſes Weib wegen der Beraubung ihrer Freyheit ſchadlos zu halten, wenn man ihr ein ehrliches nothdürftiges Auskommen zugeſtünde: alsdenn würden wir die vorgegebene Wiederkehr der Natur nicht mehr zu fürchten haben, welche bald oder ſpät uns dieſen Narren, den Bazile, entführen wird, wenn wir uns der Nicole nicht verſichern ... — Iſt es nun genung davon? Mein Herr, was für grauſame Anſchläge mir zu geben haben Sie die Unverſchämtheit? Wer? ich, nachdem ich die Unmenſchlichkeit begangen habe, dieſem armen Weibe dasjenige, was ſie ohne Zweifel am liebſten haben mag, ihren Sohn, zu rauben, ſoll noch die Grauſamkeit zu der Niederträchtigkeit der Lüge hinzufügen ... ich ſoll die Unſchuld anklagen, ich ſoll mich meines Anſehns bedienen ... Gehen Sie, mein Herr, fliehen Sie weit von meinen Augen: Sie machen, daß ich zittere ... fliehen Sie, ſage ich Ihnen, oder mein Zorn bricht aus. O, Himmel! Bin ich nicht gnung ſtrafbar? Kommt es mir zu, das Unglück einer Mutter zu verurſachen? Ich Elende!

de! Wohin hat mich meine niederträchtige Gefälligkeit geführet? ich ſterbe bey der bloſſen Vorſtellung ... — Es wird mir alſo verboten ſeyn, meine Frau, Sie um Rath zu fragen! Es ſind dieſes bloſſe Betrachtungen, die ich mir erlaubt habe, und ich entſage denſelben, ſobald Sie dieſelben misbilligen. Ich wollte nur die geringſten Urſachen zu Unruhen entfernen. Ich habe es Ihnen geſagt, meine Frau, von allem dieſem Schrecken, von aller dieſer Vorſicht ſind Sie allein, nur Sie allein der Gegenſtand. Mir iſt es eben ſo viel, wir wollen dieſes Mittel nicht anwenden, ſobald es nicht nach Ihrem Geſchmacke iſt: ich werde darauf ſinnen, einen andern Weg ausfindig zu machen, den ſie annehmen können. — Ach! mein Herr Remi, wie iſt mein Zuſtand beſchaffen! Denken Sie, daß Sie mich Ihnen verpflichtet haben? Mein Herz empöret ſich unaufhörlich wider mich, es klaget mich an, es verdammet mich ... wenn es mir möglich wäre, wieder umzukehren! Ich habe mich allzuweit eingelaſſen. Ja, werfen Sie mir meine Schwachheit vor; Sie haben Recht: Sie iſt es, die mir die Augen über den Umfang des Fehlers verſchloſſen hat ... worein Sie mich geſtoßen: ich nenne es einen Fehler: es iſt eines der verhaßteſten

Laſter!

Laſter! — Wie, meine Frau, können Sie bey dem Verſtande, den Sie haben, und als eine Perſon von einem hohen Stande, dieſe Unſchlüſſigkeit, dieſe Furcht, ſpüren? Sie reden allezeit von Gewiſſensbiſſen zu mir? Meine Frau, ſind Sie nicht wegen des Geheimniſſes ſicher? Die Gewiſſensbiſſe ſind für die niedrigen und unangeſehenen Seelen, welche das Theil des gemeinen Volkes ſind. Und zu was würde Ihnen alſo die Geburt und die Erziehung dienen, wenn Sie Sich nicht über die Vorurtheile erheben wollen? — Vorurtheile, mein Herr? man betrügt ſein Herz nicht: mein Herz iſt es, welches mir ſaget, daß ich mich einer verabſcheuungswürdigen und ſtrafbaren Handlung ſchuldig mache: und ich muß demſelben glauben. Ach! Wenn ich vor dieſer Zeit Thränen vergoß, ſo fand ich einige Linderung, ſie auszuſchütten. Ich fürchtete nicht, mich allein zu befinden, mich mir ſelbſt zu überlaſſen, mich zu fragen; und ietzo entſetze ich mich vor mir: ich wollte mich ſelbſt gerne fliehen: ich höre eine Stimme, welche mich verfolget, welche ich in meinem Buſen mit mir herumtrage, welche ohne Unterlaß ſchreyet. Wenn ich auch auf dem Gipfel des Reichthums, der Ehre wäre ... ſo werde ich doch niemals glücklich ſeyn ... —

Es iſt, meine Frau, kein Mittel mehr übrig, unſer Vorhaben aufzugeben: es iſt damit ſchon zu weit gekommen ... — Es muß alſo ſeyn! Nun wohlan! Weil wir nicht zurücke gehen können ... ſo wollen wir den Bazile verheyrathen: er mag ſich meinen Sohn nennen: aber ſeine Mutter, ſeine Mutter! o! das arme Weib! ich will ſie mit meinen Wohlthaten überhäufen: ſie vergeſſen laſſen ... ich werde niemals das Unrecht tilgen können, das wir ihr anthun.

Remi verſprach alles. Da er ſich ſelbſt wieder überlaſſen war, ſo ließ er, wenn man ſo reden kann, alle ſeine liſtige Einfälle, welche ihm der Geiſt der verwirrten Händel eingab, durch die Muſterung gehen: er dachte lange Zeit nach, er ſtrengte ſeine Einbildungskraft an; endlich blieb er bey einem Mittel ſtehen, deſſen er ſich geſchwinde bemächtigte.

Bazile liebte ſeine Mutter ſehr, und betete die Fräulein von Amerville an: dieſe letztere befand ſich allein bey ihm: eine Wolke von Traurigkeit bedeckte ihre Stirne; Bazile wurde darüber unruhig: er empfand, mit was für Lebhaftigkeit man bereit iſt, den geringſten Verdruß eines Gegenſtandes, den man liebet, mit ihm zu theilen. —

Sie

Sie ſcheinen traurig zu ſeyn, gnädige Fräulein, und was ſollte Sie wohl betrüben? — Es ſteht Ihnen, mein Herr, nicht wohl an, mich darum zu befragen ... Sie müſſen es ſchon ſelbſt wiſſen ... es iſt mir verboten, mich zu erklären ... ich bin ſehr unglücklich! Und hierauf entfielen ihr überflüßige Thränen: ſie wollte ſich wegbegeben. Bazile lief auf ſeine Gebieterinn zu — Gnädige Fräulein ... gnädige Fräulein, ich werde Sie nicht verlaſſen: würdigen Sie mich, mir die Urſache dieſer Thränen zu eröfnen: bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung: vertrauen Sie mir ... — Ey, habe ich denn nicht ſchon allzuviel geſagt, mein Herr? Soll ich Ihnen das Aeußerſte verzeihen, wohin Sie, mich herabzulaſſen, mich zwingen? Wenn ich jemals auf Ihre Seele einen Eindruck gemacht ... wenn die Liebe ... was für ein Wort entwiſchet mir! — Zweifeln Sie daran, gnädiges Fräulein, daß mein ganzes Herz nicht von Ihnen erfüllet ſey, daß ich nur Sie als die Schiedsrichterinn meines Lebens anbete? ... Ach! wenn Sie wüßten ... — Sie lieben mich, mein Herr, und Sie machen die Augen vor dem Urſprunge meines Schmerzes zu? Wenn ich Ihnen lieb wäre, wenn Sie empfänden ... würden Sie wohl der erſte ſeyn,

der unſrer Vereinigung Hinderniſſe in den Weg legte? Herr Remi hat mir erklärt ... Sie ſind es, die den Augenblick verzögern ... — O Himmel! ſollten Sie glauben, gnädige Fräulein ... — Wie bin ich unter allen Frauenzimmern am meiſten zu beklagen! Muß mein Herz ... Mein Herr von Menneval, meine Thränen reden zu Ihnen für mich. Wenn Sie weniger Herrſchaft über meine Pflicht, über meine Vernunft, über meine ganze Seele hätten ... — Sollten Sie mich lieben? — Ey, mein Herr, unterrichtet Sie dieſer Gang nicht von meiner ganzen Schwäche? Ohne Vorwiſſen meiner Anverwandten ... — Ich ſiege! ... Ach, gnädige Fräulein, verbergen Sie mir dasjenige nicht, was meine höchſte Glückſeligkeit ausmacht: meine Empfindungen ... meine Entzückungen laſſen ſich nicht ausdrücken: ich werde geliebt, ich werde von demjenigen geliebt, was das reizendſte, das anbetungswürdigſte iſt ... Gnädige Fräulein, herrſchen Sie über dieſes Herz, welches nur für Sie ſchlagen wird, nur für Sie allein. Nein, niemals ... ich werde nicht aufſchieben ... Es iſt mit mir geſchehen, ich ſehe, höre und liebe nichts mehr, als die Fräulein von Amerville: ich thue deswegen den Schwur zu ihren Füſſen: ich

bin

bin bereit, ihr alles aufzuopfern, ja, alles ... ich werde geliebt! ... Dieſen Augenblick wollen wir zu dem Altare gehen, Ich bin Ihr Gemahl: ich kenne kein anderes Glück, als Ihnen zuzugehören, Sie zu beſitzen.

Bazile wurde ſo beherzt, daß er der Fräulein von Amerville die Hand küßte. Remi erſchien — Mein Herr Remi, man würdiget mich, mich zu lieben: beſchleunigen Sie den Augenblick, der mich zu dem Glücklichſten der Menſchen machen muß: keine Verzögerung, keine Verhinderungen ... Sie verſtehen mich ... Verpflichten Sie die Frau Marqviſe ... Ihre gnädige Mama, unterbrach ihn Remi lebhaft. — Ja, meine Mama, die Anverwandten der gnädigen Fräulein ... daß wir mit einander vereiniget werden.

Der Haushofemeiſter frohlockte über ſeinen Kunſtgriff. Er war es, der gewußt hatte, dieſe Zuſammenkunft zu veranlaſſen, und eine junge Perſon von vornehmer Geburt, und die in Anſehung ihrer Pflichten erleuchtet war, dahin zu vermögen, daß ſie den Wohlſtand und die Schamhaftigkeit ſo ſehr verletzte. Hierauf befand ſich Remi bey dem Bazile wieder allein — Ich

bin von dieſen Entzückungen bezaubert! Nun ſind Sie meiner Lehren würdig, ein Ueberwinder der Vorurtheile, belebt von dem edlen Verlangen, Sich über ein niedriges und ſchimpfliches Herkommen zu erheben! Denn was iſt ein Bauer? Iſt er nicht ein ſehr geringſchätziges Geſchöpf! Da Sie von den Gaben des Glückes überhäuft werden, und in dem Schooße der Liebe aller Vortheile genieſſen, welche der Geburt gebühren: was für eine glänzende Laufbahn werden Sie durchlaufen! — Und, meine Mutter, mein Herr Remi? — Sie ſelbſt müſſen ſie nothwendiger Weiſe verbinden, in ihr Dorf zurückzukehren: Sie werden ihr einen Unterhalt verſichern, der für ihren Zuſtand hinlänglich iſt: Sie werden ihr Wohlthäter ſeyn .... — Ich werde nicht ihr Sohn ſeyn! — O es iſt nothwendig, Ihnen dieſen Namen zu unterſagen, und auf Ihr ganzes Leben ... — Sie haben mir geſagt ... — Ich hatte geglaubt, daß ich Ihnen Ihres eigenen Nutzens wegen die Wahrheit nicht entdecken müßte. Es iſt unnütze, Sie länger zu hintergehen. Wiſſen Sie alſo, daß in der Perſon, welche Sie vorſtellen, keine beſtimmte Zeit iſt. Sie ſind künftig und auf alle Zeit der Herr Marquis von Menneval, der Sohn einer

Frau

Frau vom Stande, und der Gemahl der Fräulein von Amerville. Nicole ihrer Seits wird Sorge tragen, Sie für todt auszugeben ... — O Himmel! ſo ſehr haben Sie mich betrogen! Ich glaubte ... — Sie haben die Thränen einer Perſon flieſſen ſehen, welche bezaubernd iſt, und Sie liebet! Zweifeln Sie daran? — Seiner Mutter auf das ganze Leben abſagen! ach! mein Herr! — Was für ein Glück iſt es für Sie, daß Sie der Fräulein von Amerville Zärtlichkeit eingeflößet, und ſie dergeſtalt in Flammen geſetzt haben, daß ſie es Ihnen entdeckt hat ... — Es iſt wahr, daß ich dieſes einnehmende Geſtändniß, daß ich ... von demjenigen geliebet werde, was das Liebenswürdigſte iſt, erhalten habe — Wohlan alſo ... — Was? Ich ſoll diejenige verläugnen, welche mich hat laſſen gebohren werden? — Sie werden ſie mit Gütern überhäufen ... Wir wollen zur Frau von Menneval gehen, um wegen Ihrer Verheyrathung alles zu veranſtalten. — Ach! meine Mutter! meine Mutter! Ja, von meiner Zärtlichkeit, von meinen Wohlthaten ſoll ſie erfahren, daß ſie ihren Sohn nicht verloren hat ... Und werde ich, mein Herr Remi, meinem Munde verbieten können, dieſen Namen auszuſprechen, ſo lange mein

Herz mir ihn ohn Unterlaß vorſagt? es iſt voll von den Empfindungen, die er entſtehen läßt ... ſie wird allezeit meine Mutter ſeyn.

Remi trug Sorge, die Nicole zu ſehen, und ſeine ganze Kunſt anzuwenden, damit er ſie zu dem Opfer bewegte, welches er forderte: ſie kam hierauf in ihren erſten Kleidern zu dem Bazile — Mein lieber Sohn ... man erlaube mir noch dieſen Namen: ich widerſetze mich Deinem Glücke gar nicht. Der Herr (indem ſie auf den Haushofmeiſter zeigte) hat mich vermocht, ihm mein Wort zu geben, daß ich darein willigte, nicht mehr Deine Mutter zu ſeyn ... Ey wohl, ich bin es nicht mehr! ich bin es nicht mehr! die Frau Marquiſe iſt es ... ich trete ihr mein Kind ab. Bazile ... wird man mir den Troſt verweigern, Dich noch an dieſe Bruſt drücken ... die Dich ernährt hat, mein Sohn?

Nicole fiel bey dieſem Worte in die Arme des jungen Menſchen. Er wurde gewahr, daß ſie in Ohnmacht gefallen war: er ſchriee, und ſuchte ihr zu Hülfe zu kommen. Remi wollte beſtürzt ſeinen Untergebenen dieſem rührenden Schauſpiele entreiſſen, indem er ſagte, daß man für die Nicole Sorge tragen würde. — Nein, mein Herr,

nein,

nein, ich werde meine Mutter nicht verlaſſen ... Meine Mutter! eröfnet die Augen, höret mich ... Das gute Weib kam wieder zu dem Gebrauche der Sinne; ſie verſuchte, ſich aufrechts zu halten, warf einen beweglichen Blick auf den Bazile, und fiel faſt ohne Bewegung wieder zur Erde nieder. Dieſes iſt nichts, ſagte ſie, als ſie von dieſer neuen Ohnmacht wieder zu ſich ſelbſt gekommen war; ich bitte den Himmel nur um die Stärke, aus dieſen Oertern zu ſchleichen: erweiſe mir doch jemand aus Mitleiden dieſen Dienſt ... ich werde nicht weit gehen, ſo werde ich ſterben ... Bazile ... ich bin nicht Meiſter über dieſe Bewegung geweſen. Ich würde tauſend Leben, wie das meinige, dahin geben, um Dir Dein Glück zu verſchaffen. Ach! es kommt mir nicht zu, meinem lieben Kinde einigen Kummer zu verurſachen. Ja, fügte Nicole mitten in den Thränen und Schluchzen hinzu, man helfe mir, aus dieſem Hauſe zu gehen, welches mir ſo verhaßt iſt! Ich begehre nichts von den Geſchenken der Frau Marquiſe. Hier ſind meine Kleider, die ich wieder angezogen habe: ſie werden für die kurze Zeit, die ich zu leben habe, hinreichend ſeyn. (Zu Remi) Mein Herr, ich bitte Sie, mir zu verzeihen, wenn ich mein Verſprechen nicht gehalten habe: ich hatte

geglaubt, daß ich mehr Muth haben würde: daß ich den Bazile nöthigen könnte, ſelbſt auf meine Abreiſe zu dringen ... Es iſt nicht mein Fehler ... mein Herz hat mich überwunden.

Indem dieſes arme Weib dieſe Worte ſagte, ſo bemühte ſie ſich aus allen Kräften, ſich wieder zu erheben, und ſich von ihrem Sohne zu trennen. Er hatte ſie auf ſeinen Schooß genommen, und konnte nur dieſe Worte vernehmlich ausſprechen: Niemals, niemals werde ich mich dazu entſchlüſſen! Was ſoll ich thun? ... O, meine Mutter! O, Anbetungswürdige von Amerville! Bazile ſeiner Seits wollte faſt den Geiſt aufgeben: er lag unter ſeinem grauſamen Zuſtande unter.

Inzwiſchen eilte man vermittelſt der Wirkſamkeit des Remi mit den Zubereitungen zur Heyrath. Der geſchickte Urheber hofte, alle Hinderniſſe zu überwinden: er gründete ſeinen glücklichen Fortgang auf die Macht der Liebe: auch war er aufmerkſam, die Gelegenheiten in Acht zu nehmen, die zwey Verliebten wieder näher an einander zu bringen. Die Frau von Menneval war ein Raub der Unentſchloſſenheit, und ließ ſich wider Willen in den Anſchlag ein. Remi hatte ſeine ganze Geſchicklichkeit nöthig, um die Gewiſ-

ſensbiſſe

ſensbiſſe dieſer Frau unter das Joch zu bringen, welche ſich deſto ſtärker vermehrten, je näher man der Auflöſung kam. Bazile wurde ſeiner Seits von zween Gegenſtänden, die ihn nach der Reihe grauſam beherrſchten, hin und her getrieben. Remi fand ihn weinend und mit Schmerz überhäuft, indem er ſich bald der Heftigkeit einer Leidenſchaft überließ, welche von dem Streite noch mehr gereizet wurde, bald aber dem Geſchrey der Natur nachgab.

Der unermüdete Verderber bewafnete ſich mit der ganzen Herrſchaft der Fräulein von Amerville: er ließ ſie in ein neues Netz fallen, führte gewiſſermaßen ihre Hand, und ſagte ihr endlich einen Brief in die Feder, welcher über das Herz des Bazile entſcheiden ſollte: der junge Menſch empfieng dieſes Schreiben, lief in ſein Zimmer, verſchloß ſich, und überließ ſich daſelbſt allen Wettern, welche auf ihn losſtürmten. Seine Gebieterinn warf ihm ſeinen wenigen Eifer vor, eine Heyrath zu ſchließen, welche ihr Glück verſichern ſollte: ſie erinnerte ihn des Geſtändniſſes, welches er der Heftigkeit ihrer Leidenſchaft entriſſen hatte, ließ ihm ihre ganze Zärtlichkeit ſehen, und ſchloß damit, daß ſie ihm drohete,

eine andere Heyrath anzunehmen, wozu ihre Familie ſie zwingen würde, wenn dieſe Vereinigung länger aufgeſchoben würde. Bazile hielt den Brief in ſeinen Händen, und war in ein tiefes Nachdenken verſenkt. Es ſchien, als wenn Remi ohngefehr dazu käme — Was iſt das für ein Schreiben, das Sie ſo zu beſchäftigen ſcheinet? — Ein Brief von der Fräulein von Amerville, der mich mit Freude überhäuft ... aber auch das Herz mir durchbohret! Ach! mein Herr Remi, was ſoll aus mir werden! Ich bete die Fräulein von Amerville an: ich brenne vor Begierde, ihrem Schickſale zugeſellet zu werden. Aber unter was für einer Bedingung werde ich mich als ihren Mann ſehen? Dieſes Bild ſtellet ſich meinen Augen allezeit wieder vor: es beunruhiget mich: es quälet mich. — Ich kann Ihnen nicht verheelen, daß einer ihrer Anverwandten in ſie dringet, einen andern Gemahl zu wählen: ſie liebt Sie; urtheilen Sie, was ſie leiden wird. — Ja, ich weiß, daß ſie mich liebet ... und daß ich ſie als meine Göttinn verehre. — Sie werden der Fräulein von Amerville, derjenigen, die Sie über alles lieben, die größte Quaal verurſachen: Sie werden Sie in das Grab ſtürzen. Die geringſte Verzöge-

rung

rung ... — Ich! der Urheber ihres Todes! ich ſollte ihr den geringſten Kummer verurſachen! O Himmel! ſo lange .... Nun wohl! nun wohl! was hab ich zu thun? .. — Einen unüberwindlichen und ewigen Riegel zwiſchen dieſer Nicole und Ihnen vorſchieben, ſie nicht mehr zu ſehen, niemals; ſie unter dem Namen einer Mutter zu vergeſſen, und ihr Gutes zu erweiſen: aber ſie zu entfernen: muß ich Ihnen dieſes allezeit wiederholen? ... ich nehme alles auf mich .. — Meine Mutter! .. Sie wird ſterben, mein Herr Remi! — Sehen Sie die Fräulein von Amerville in den Armen eines andern ihren Geiſt aufgeben. — Halten Sie inne, halten Sie inne. Was für ein Gewälde? .. Ich muß ſie wieder ſehen! — Wen? — Ey meine unglückliche Mutter: ich muß ihr ſagen ... — Noch einmal, alles iſt verlohren, wenn ſie ſich Ihren Augen wieder zeiget. Verlaſſen Sie Sich wegen der Beſorgung ihrer Abreiſe gänzlich auf mich ... Sie wird zufrieden zurückkehren. Seyn Sie verſichert, daß meine Gründe ſie dazu bewegen werden.

Der Zufall wollte, daß die Fräulein von Amerville von einer Unpäßlichkeit befallen wurde. Remi

Remi machte ſich dieſe unerwartete Begebenheit zu Nutze, vergrößerte die Gefahr, erdachte eine wirkliche Krankheit, ſtellte ohne Unterlaß dem Opfer ſeiner Verführung dieſes Bild vor, und entriß ihm endlich die Einwilligung, die Nicole zu entfernen, und die Einwilligung, ihre Gegenwart zu vermeiden.

Der Haushofemeiſter ließ das gute Weib holen, und kündigte ihr an, daß ihr Sohn in Bereitſchaft ſtünde, ſich zu verheyrathen: er macht ihr noch das Gemälde von dem Reichthume und Ehre, womit der junge Menſch würde überhäuft werden. Es iſt ſo viel, als geſchehen, fuhr er fort, ehrliche Nicole! Nun iſt der entſcheidende Augenblick erſchienen, wo Ihr uns beweiſen müſſet, daß Bazile Euch ſo lieb iſt, als Ihr geſagt habt: es kommt darauf an, nicht Euren Nutzen und Eure Zufriedenheit zu Rathe zu ziehen, Euch aufzuopfern, Euch ganz und gar zu vergeſſen, um Euch nur einzig und allein mit ſeinem Glücke zu erfüllen: kehret nach Eurem Dorfe zurück; oder wenn Ihr es für bequemer haltet, ſo bleibet zu Paris: aber mit den Bedingungen, daß Ihr den Namen Eures Sohnes nicht mehr ausſprechet, daß Ihr nicht mehr verlanget, ihn zu ſehen . . . daß Ihr auch aufhöret,

Euch

Euch ſeine Mutter zu nennen; und bedenket, daß dieß das leztemal iſt, daß ich mit Euch rede: es wird nicht mehr Zeit ſeyn ... — Ich ſoll verſprechen, nicht mehr ſeine Mutter, nicht die Mutter meines Sohnes, zu ſeyn ... — Ihr werdet es allezeit ſeyn: aber ihr ſollt den Namen derſelben nicht mehr haben ... Ueberdieß höre ich nicht auf, es Euch nochmals zu ſagen: Nichts wird Euch fehlen; Ihr werdet ein gewiſſes Einkommen genießen: Ihr werdet Eure Tage ruhig zubringen, Ihr werdet wiſſen, daß Bazile glücklich iſt .. — Nun gut, mein Herr, er ſoll es ſeyn, er ſoll es ſeyn, und er überlaſſe mich meinem ganzen Schmerze! Ich willige darein: ich will mich nicht mehr ſeine Mutter nennen .. ich will blos Nicole heiſſen! Mein Herr, fuhr dieſes Weib fort, indem es ſich zu den Füſſen des Unmenſchlichen warf, und ſie mit Thränen benetzte: Ich habe um dieſe Gnade gebeten, ich habe bey dem Namen der Menſchlichkeit darum angefleheet. Was! Sie wollen mir ſie nicht zugeſtehen? Sie werden es mir abſchlagen, mich unter die Bedienten meines Sohnes zu ſetzen? — Ich habe Euch die Urſachen ſchon geſagt, welche mich hindern, Eure Bitte Statt finden zu laſſen: es iſt unnütze, Euch zu ſchmeicheln; Ihr werdet

verge-

vergebens in mich dringen: Ihr müßt durchaus Euch dazu entſchließen, Euer Dorf wieder beziehen, oder in dieſer Stadt bleiben, aber ohne jemals den Bazile wieder zu ſehen. Liebet Ihr ihn? — Ach Gott! ob ich ihn liebe! ob ich den Bazile liebe? ob ich meinen Sohn liebe? . . . Meine Thränen, meine Verzweifelung, nichts kann Euch mehr rühren! Mir ſogar das Vergnügen ſeines Anblicks zu unterſagen! Soll ich nicht mit ihm reden, mein Herr, ich ſoll nicht mit ihm reden? — Erſparet Euch Euer Anhalten und Eure Bitten: gehorchet . . . Es iſt nur ein Mittel, Ihnen zu gehorchen, unterbrach ihn dieſe Frau, indem ſie einen Ton annahm, der ihre ganze Verzweiflung blicken ließ; Laſſen Sie mich tödten, hier: man nehme mir das Leben in dem Augenblicke, und laſſe mich nur, ehe ich verſcheide, blos dieſes liebe Kind noch einmal ſehen und umarmen . . Sollte mir auch dieſe Gunſt noch verweigert werden? Alsdenn werden Sie vergnügt ſeyn: es wird dem Glücke des Bazile kein Hinderniß mehr im Wege ſtehen, wenn er glücklich ſeyn kann, fügte ſie hinzu, indem ſie in Thränen zerſchmolz, wenn er ſeine arme Mutter vor Schmerz ſterben läßt . . . Er iſt mir ſo lieb! Ihr gebet davon einen unvergleich-

gleichlichen Beweis, antwortete der Haushofemeiſter mit einem falſchen Lächeln! Wenn Ihr ihn liebtet: ſo würdet Ihr Euch anders aufführen: Ihr würdet Euch ſeinem Glücke nicht widerſetzen: was ſage ich? Ihr würdet die erſte ſeyn, in ihn zu dringen, ſeinen Namen und Stand zu verändern, ſich nicht mehr Euren Sohn zu nennen, die Frau Marquiſe als ſeine Mutter zu betrachten, Euch nicht mehr bey ſich zu behalten: aber, unverſchämtes Geſchöpf, Ihr wißt nicht, was lieben heißt ... — Ich ſollte nicht wiſſen, was lieben heißt? Gehen Sie, mein Herr, deswegen bin ich nicht nach Paris gekommen, um zu lernen, wie man Mutter ſeyn muß: ich bin nur ein armes Weib; aber ich habe gewiß das Herz völlig ſo gut, als Sie, auf der rechten Stelle. Mein Herr, man braucht nicht, vom Stande zu ſeyn, um eine Seele zu haben, und Bazile ... — Ihr widerſetzt Euch meinem Rathe, meinen Vorſchlägen, Eurem eigenen Nutzen? Man wird Mittel finden, Euch zur Vernunft zu bringen ... man ſtrafet ſolche Leute, wie Ihr ſeyd ... — Mich ſollte man ſtrafen? iſt man denn hier ſchuldig, wenn man nicht will, daß eine andere die Mutter eines Kindes ſey, das man ſelbſt getränket hat? Ich bin ſehr wenig von der Welt

unter-

unterrichtet: aber ich bin gewiß, daß, wenn der König es wüßte, er dieſe Ungerechtigkeit nicht dulden würde: hat er nicht auch eine Mutter, wie Bazile! ſollte er deswegen, weil er König iſt, nicht eine arme Bäuerinn hören? O, er iſt der Vater von uns allen, und ich werde mich zu ſeinen Füſſen niederwerfen.

Nicole hatte nicht ſo viel Kraft, daß ſie fortfahren konnte, zu reden: Schluchzen unterbrach ihre Stimme; Remi ſchien beſänftigt zu werden. — Hört, meine gute Frau, hört, dieſes iſt Geſchrey und Klagen zu ſehr unrechter Zeit. Ihr fürchtet alſo nichts für Euch? Ihr zwinget mich, es Euch zu entdecken: nun wohl! zittert für Euren Sohn. — Was ſagen Sie, mein Herr? — Betrachtet die Gefahr, worein Eure Halsſtarrigkeit den Bazile verſetzen wird. Ihr bleibt hartnäckig dabey, ihn Euer Kind zu nennen? Ihr wollet dieſe Oerter durchaus nicht verlaſſen, in Ausſchweifungen und Lerm ausbrechen, unſer Geheimniß ruchtbar machen? Vernehmet das Ende von dieſem ganzen dummkühnen Weſen: Euer Sohn wird das Opfer Eurer Thorheiten ſeyn, und wie ein Miſſethäter behandelt werden. — O, Himmel! — die Gerechtigkeit wird ſich deſſelben bemächtigen: die Anverwandten des Herrn

von

von Menneval werden ihn mit Leibesſtrafe belegen: — Die Gerechtigkeit ... mein Sohn ſoll die Strafe leiden, welche für die Uebelthäter gehört! .. ich ſollte die Urſache ſeyn ... — Seines Todes, zweifelt nicht daran: er wird in das Gefängniß geſchleppet werden: dieſem Streiche wird er nicht widerſtehen können. — Bazile in einem Gefängniſſe ... ihn ſterben zu laſſen ... ich reiſe ab, mein Herr ... ich reiſe ab und den Augenblick. — Es iſt mir lieb, dieſen feſten Entſchluß an Euch zu ſehen, Ihr werdet vernünfger, erwartet die Wohlthaten ... — Wohlthaten, mein Herr! ich habe mich ſchon erkläret: ich begehre keine: ja, ich eile, das kleine Feld, welches mir mein Mann hinterlaſſen hat, mit meinen Thränen zu benetzen ... Wie aber, werde ich nicht vor meiner Abreiſe mit ihm reden, ihn ſehen, ihn noch einmal ſehen können? Ey, mein Herr ... Sie ſind unerbittlich? ... Sagen Sie ihm alſo, daß ich ſehr unglücklich bin, daß er mir lieber iſt, als jemals ... Ich ſoll ihn nicht mehr wiederſehen! — Man wird Euch Nachricht von ihm zukommen laſſen. — Ach! mein Kind, mein Kind!

Der Haushofemeiſter verließ die Nicole auf einige Augenblicke: er brachte ihr eine Summe

Geldes: dieſe arme Frau lehnte es mit Unwillen ab, und vergoß einen Strom von Thränen: — Ich ſollte Allmoſen verlangen: nein, ich will nichts von Euch andern haben: ihr habt mir alles genommen: ihr habt mir meinen Sohn genommen! es iſt mir nichts mehr übrig, als mein elendes Leben zu endigen. Fürchtet nicht, daß ich zurückkommen werde, euch beſchwerlich zu ſeyn. Ey, ich werde niemandes Hülfe nöthig haben: ich werde unſer Dorf nicht wieder ſehen: man wird mich auf dem Wege todt finden.

Der unempfindliche Remi wurde von dem Zuſtande einer ſo zärtlichen und des Mitleidens würdiger Mutter wenig gerührt: er ſahe blos auf ſeinen Gegenſtand. Er hatte ſich des Eindrucks bemächtiget, den die Furcht auf die Nicole gemacht hatte, ihren Sohn der Gerechtigkeit überliefert zu ſehen, und in der That hatte dieſes ſiegreiche Mittel die arme Frau zu dem Opfer bewogen, das man ihr entriß. Es war dem Böſewicht nichts übrig, als den Bazile zu dem Altar zu ſchleppen, und durch dieſe Heyrath ſeine ſtrafbare Handlung zu beſiegeln.

Die Geſundheit der Fräulein von Amerville war wieder hergeſtellt, und ihre Schönheit hatte einen neuen Glanz bekommen: der Verderber

des

des Bazile hatte ihr zu verſtehen gegeben, daß ſie ſich über dieſe erdichtete Krankheit beklagen ſollte, und daß ſein Aufſchub die einzige Urſache davon wäre. Der junge Menſch hatte den Gegenſtand ſeiner Wünſche wieder geſehen: er war ungeduldig, ein Bündniß zu ſchließen, mit dem ſein Leben ſelbſt verknüpft war. Dennoch wurde er von den Gewiſſensbiſſen mehr gequält, wenn er ſich fragte, wenn er zu ſich ſagte, daß ein ſtrafbarer Betrug ihm ein Glück und eine Gemahlinn verſchaffen würde, welche glaubte, die Frau des Marquis von Menneval zu werden. Bazile bat zitternd den Remi um Nachricht von ſeiner Mutter: — Nicole hat in eine Trennung gewilliget, die allen beyden ſehr viel koſtete. — Und hat ſie Ihnen nichts geſagt, mein Herr Remi? Sie hat ſich in die Nothwendigkeit geſchickt. — Ach, ich mache der Fräulein von Amerville ein großes Opfer! dieſe ſo zärtliche Mutter! .. ich werde ſie ohne Zweifel betrübt haben! ſie wird mir allezeit gegenwärtig ſeyn ... Ja, ja, ich werde den Fehler büßen, womit ich mich in ihren Augen ſchwarz mache, indem ich ſie mit Guten überhäufe: ich will, daß mein Eifer, mich mit allem demjenigen zu beſchäften, was ihr nützlich iſt, mich mit ihr ... mit mir ſelbſt, verſöhne.

ſöhne. Es iſt vergebens, daß man mich von ihr entferne! ich werde allezeit meine Mutter, ihre Verzweiflung, ihre Thränen, ihre Zärtlichkeit, die ich nicht verdiene, nein, ich verdiene ſie nicht, wieder ſehen . . . Denken Sie, mein Herr Remi, mir einen Dienſt erwieſen zu haben, daß Sie mich der Dunkelheit meines Dorfes entzogen haben! ich lebte daſelbſt glücklich, ruhig, unſchuldig . . . Mein Herr, ich bin eines großen Verbrechens ſchuldig, und Bazile hatte nicht einmal einen Begriff von dem Laſter . . . ich kannte die Liebe nicht! dieſe iſt die Quelle meiner Verirrung, meiner Unbarmherzigkeit: dieſe hat mich wider die Natur, wider meine Mutter, wider alles handeln laſſen . . . Ich werde nichts, als ein elender Betrüger unter den Namen des Marqvis von Menneval, ſeyn! — Herr Marqvis, werden Sie allezeit derjenige Bazile bleiben, welcher in dem Schatten eines Dorfes aufwuchs. Wie? habe ich mit der Erkenntniß nicht einen wahrhaften Begriff von unſern weſentlichen Verbindlichkeiten in Ihren Kopf bringen können? Warum reden Sie zu mir von geheimen Vorwürfen, von Gewiſſensbiſſen und von dem Schmerze, den Sie empfinden, Sich von einem Weibe getrennt zu ſehen? . . . iſt es nicht der Zufall,

fall, der uns Eltern giebt? So iſt es gut, wir ſind darinnen übereingekommen, erweiſen Sie dieſer Nicole einiges Gutes: aber Dorfvorurtheile müſſen Sie in der unermeßlichen Laufbahn, die ihnen offen ſtehet, nicht aufhalten. Es iſt die Frau von Menneval, die Sie Ihre Mutter nennen müſſen: ſie iſt es in der That! ſie nimmt Sie vom Pfluge weg, verſchaffet Ihnen einen glänzenden Stand, Würden, Anſehen, ein vornehmes Frauenzimmer zur Gemahlinn, die ſo ſchön als reich iſt, und welche Sie inbrünſtig liebet: iſt dieß nicht das wirkliche Daſeyn: und Sie ſollen Gewiſſensbiſſe haben! Dieſe ſo übel angebrachte Kleinigkeiten werden, wie ich hoffe, mit der Zeit und dem Gebrauche der Vernunft, verſchwinden. Man findet bald Väter, Mütter, und ganze Familien: aber es iſt nicht ſo leicht, aus einem ſchlechten Bauer, wie Sie waren, ein Marquis zu werden, mehr als ſechszig tauſend Livres jährliche Einkünfte zu haben, und der Mann einer vollkommenen Frau zu ſeyn . . . Mein liebes Kind, ich werde allezeit Ihr getreuer Freund bleiben: nützen Sie meinen Rath: machen Sie Sich eine Seele, welche zu großen Sachen geſchickt iſt . . . — Ich mag machen, was ich will, mein Herr Remi! hierinnen (Bazile legt die Hand

auf ſein Herz) iſt mein grauſamſter Feind; welchem, die Wahrheit und die Natur iſt: hierinnen iſt meine Mutter, und ich beleidige alles auf einmal! Sollte ich Unterricht nöthig haben, um meine Verirrungen einzuſehen? mein Herz iſt noch ſtets ſo, wie es auf dem Dorfe war: ich habe Ihnen ohne Wiederrede, Verſtand und Wiſſenſchaft zu verdanken: aber ehe ich Sie kannte, mein Herr Remi, ſo fühlte ich in mir, ob ich wohl oder übel handelte: und jetzo empfinde ich, daß ich verſchiedene böſe Handlungen begehe, welche ich mir vorwerfen muß, ſo lange ich leben werde, o! ſo lange ich leben werde. — Man wird gar ſehr gewahr, daß Sie noch unerfahren und mit Ihren neuen Zuſtande wenig bekannt ſind. Ich erwarte von Ihnen andere Gedanken, wenn Sie die Annehmlichkeiten der Liebe und des Glückes werden geſchmeckt haben. Alsdenn werden Sie mir verzeihen, daß ich Sie in einen Marqvis verwandelt und eine Frau von Ihnen entfernt haben . . . deren Grobheit Sie einmal Sich ſchämen werden! ja, ich ſchmeichle mir, daß Sie einige Verbindlichkeit gegen mich haben werden, und ich mache mir auf Ihre Erkenntlichkeit große Rechnung.

Der Verführer war, ohngeachtet dieſer Unterredungen von demjenigen, was er die Schwachheit bey dem Bazile nannte, nur allzuwohl überzeugt; denn die verhärteten Laſterhaften nennen ſo den Wiederſtand und die Furchtſamkeit, welche derjenige erfährt, der in dem Verbrechen erſt Anfang macht: er zitterte endlich, daß nicht ſein Mündel, wenn es durch die Reue überwunden würde, ſeine Hofnung in dem Augenblicke der Verheyrathung zu Schanden machen möchte: und wandte daher allen Fleiß an, dieſe Verbindung zu ſchlieſſen.

Die Frau von Menneval war nicht weniger unruhig, als ihr vorgegebner Sohn. Man wurde einig, daß die Trauung auf einem Landguthe, nicht weit von der Hauptſtadt, vor ſich gehen ſollte. Die Familie der Fräulein von Amerville, ſo wie zween Anverwandten des Herrn von Menneval, ſollten die künftigen Eheleute begleiten. Niemals war ein Paar mehr für einander gemacht: ein jedes war in ſeinem Geſchlechte ein Muſter von Annehmlichkeiten. Die Fräulein von Amerville vereinigte alle Reitze in ihr: die Schaamhaftigkeit und die Liebe ſchienen einander den Vorzug, ſie noch zu verſchönern, ſtreitig zu machen: ſie fügte zu den furchtſamen Reizen die verführeri-

ſchen Reitze hinzu. Ein eben ſo ſchöner als koſtbarer Schmuck erhob die Geſchenke der Natur. Was den falſchen Marqvis von Menneval anbetrift: ſo konnte er dieſe Perſon gut ſpielen, ohne daß man die Wahrheit argwöhnte. Er ſchien um ſo viel liebenswürdiger, als ein rührendes Schmachten, welches ſich in alle ſeine Züge verbreitete, dem Antheile, welchen er erregte, noch einen neuen Glanz mittheilte: die Pracht und der Geſchmack leuchteten aus ſeinen Kleidern hervor, er gab der Fräulein von Amerville die Hand.

Nachdem die Geſellſchaft aus dem Schloſſe gegangen war: ſo hatten ſie ſich auf den Weg begeben, um ſich nach der Kirche zu verfügen, wo die zween Verliebten ſollten getrauet werden: die Marqviſe und ihre Anverwandten waren von ihnen einige Schritte entfernt. Die Frau von Menneval zeigte in ihrer ganzen Stellung Unruhe und Traurigkeit, unterdeſſen daß der Haushofmeiſter welcher bey dem Bazile war, eine aufgeblaſene Freude an ſich blicken ließ: der glückliche Fortgang krönte ſeinen angeſponnenen Handel, und er näherte ſich der glücklichen Auflöſung.

Eine Menge Einwohner vom Lande lief von allen Seiten herzu; es erhob ſich eine Art von Lerm: ein Haufen Leute umgab eine Frau von

einem

einem gewiſſen Alter, deren äußerliches Anſehn und Kleidung die Dürftigkeit ankündigten: ſie zerfloß in Thränen und brachte nur einige Töne vor, welche von den Seufzern unterbrochen wurden. Bazile, der durch dieſes unerwartete Geräuſche aufmerkſam gemacht wurde, wandte die Augen auf dieſe Seite zu, drang in die Menge hinein, rannte mitten durch dieſelbe, und lief in die Arme dieſer armen Frau zu fallen, indem er ſchriee: Ach! meine Mutter! *) In der That

 war

*) Ach! meine Mutter! Die Geſchichte hat verſchiedene Züge dieſer Art aufgezeichnet, welche beweiſen, wie weit die Herrſchaft der Natur geht, und wie verwunderswürdig ſie iſt. Cröſus ſollte bey der Belagerung eines Platzes einen Sebelhieb auf den Kopf empfangen: ſein von der Geburt an ſtummer Sohn, der vor der Gefahr erſchrack, worinnen er den König ſahe, ſtrengte alle ſeine Sinne dergeſtalt an, daß das Band ſeiner Zunge ſich löſte, und daß er ſchriee: Soldat, du wilſt meinen Vater tödten! Die menſchliche Bosheit fand ein Mittel, die Gerechtigkeit zu betrügen und einen Unſchuldigen zu unterdrücken: er ſollte die Strafe ausſtehen, welche den Uebelthaten aufbehalten iſt: da er von den Martern ganz zerſchmettert wurde: ſo ſagte er zu einem der Zeugen, deſſen Außage ihn mehr beſchweret hatte: Unglücklicher! du ſiehſt meinen Zuſtand: He was hab ich Dir gethan, daß du mich zu dem Rade führen wilſt.

Dieſer

war es Nicole, Nicole selbst, welche, da sie sich nicht entschließen konnte, sich von ihrem Sohne zu trennen, ohne den Trost zu haben, ihn noch einmal zu sehen, und da sie von dem Orte, wo die

Dieser Vorwurf, welcher mit einer rührenden Stimme und mit demjenigen Tone, den man das Geschrey der Wahrheit nennet, vorgebracht wurde, erfüllte die Seele des Anklägers mit Unruhe und Schrecken: er warf sich dem Richter zu Füssen: — Ich habe ein falsches Zeugniß abgelegt: man hat mir diese abscheuliche Lüge durch vieles Geld entrissen: dieser Unglückliche ist keinesweges schuldig, und ich habe den Tod verdient. Ein elender junger Mensch verirrte sich in der Trunkenheit der Wuth und des Lasters so weit, daß er an den Uhrheber seines Lebens seine Hände legte: die Gerechtigkeit bemächtigte sich des Vatermörders: er leugnete die Uebelthat: der todte Leichnam wurde ihm vorgelegt: da er von diesem Anblicke überwunden wurde: so konnte er sich nicht verhindern, mitten unter abgebrochenen Seufzern zu schreyen! Ach! mein Vater! ich bin es, der euch das Leben genommen hat! Laßt uns also uns wohl in Acht nehmen, diese glückliche Zeichen der Natur zu unterdrücken: dennoch bemüht man sich alle Tage, dieses zu thun, indem man uns mit dem Mißbrauche der Gesellschaft und einer fremden Verderbniß falscher Kenntnisse und Betrügereyen anstecket, welche man so uneigentlich Erziehung nennet. Die Natur ist eine so gute Mutter: man setze ihr nur nicht Stiefmütter und Buhlerinnen an ihre Stelle.

die Trauung geſchehen ſollte, Nachricht erhalten hatte, gekommen war, ſich unter die Zuſchauer zu miſchen: ſie ſagte dieſen guten Leuten, welche ſie umgaben, ohne Unterlaß vor, weil ſie von einer Bewegung beherrſcht wurde, die zu unterdrücken ihr unmöglich war: dieſes iſt mein Sohn! dieſes iſt mein Sohn! Der wütende Remi trat zwiſchen den Bazile und die Nicole: er ſtieß dieſe letztere mit Grobheit zurück, und wollte ihr ſogar übel begegnen: der junge Menſch, voll von einem edlen Muth! hielt ihn zurück, drückte ſie an ſeine Bruſt und weinte heftig; — Ja, dieſes iſt meine Mutter! und niemand wird die Kühnheit haben, ſie meinen Armen ungeſtraft zu entreiſſen. Das Nachdenken folgte auf die Hitze der Empfindung: Nicole ſahe den Haushofemeiſter an, und warf ſich alſobald vor, daß ſie das Unglück des Bazile verurſachet hätte, welcher in Bereitſchaft ſtand, eines glänzenden Glückes zu genießen: nein, ſagte dieſe Frau, welche von Zärtlichkeit und Großmuth beſtritten wurde, und welche ſich kaum ausdrücken konnte: ich bin nicht ... ich bin nicht ſeine Mutter. Remi triumphirte: Sie hören es, ſchriee er, indem er ſich gegen die Verſammlung wandte? Sie iſt meine Mutter, unterbrach ihn Bazile lebhaft: Glauben Sie meinen Gemüths-

müthsbewegungen, dieſen Umarmungen (und er druckte ſie mit mehrerer Heftigkeit an ſein Herz) Sie fürchtet, wie ich ſehe, mir einen Stand zu entreiſſen, der mir nicht zugehörte. Ach! ſie hat Gewiſſensbiſſe aufhören laſſen . . . von denen ich geplaget wurde. Ich ſage es mit lauter Stimme: ich bin nicht der Marqvis von Menneval: ich bin nicht das Kind der Frau Marqviſe: ich berufe mich hier auf ihr eigenes Zeugniß: ſie iſt nur meine Wohlthäterinn: noch einmal, hier iſt meine Mutter: ich bin ihr Sohn und ich werde es allezeit ſeyn: ja, meine zärtliche Mutter, Bazile wird Euch auf Lebenszeit wiedergegeben. Da dieſe Frau, welche hierauf von der Natur beherrſchet wurde, nicht die Stärke hatte, zu widerſtehen: ſo erklärte ſie gewiſſermaßen die Wahrheit öffentlich: die mütterliche Liebe brach aus! ſie wiederholte bey häufiger Vergieſſung der Thränen: o mein Sohn! mein lieber Sohn!

Die Verſammlung war beſtürzt und in verſchiedenen Stellungen des Erſtaunens geblieben: eine gänzliche Vernichtigung ſchlug die Fräulein von Amerville zu Boden: ihr Vetter ſuchte ſie zu tröſten. Was die Frau von Menneval anbetrift: ſo war ſie als von einem Donnerſtrahle

ſelbſt getroffen: ſie war auf den Schooß ihrer Kammerfrau gefallen, und des Gebrauchs der Sinne beraubt. Da ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen war: ſo bekräftigte ſie das Geſtändniß des Bazile: ſie that mit einer ſchwachen Stimme das umſtändliche Bekenntniß von der verhaßten Handlung des Remi, bezeugte eine lebhafte Reue und verhehlte nicht, daß ein nagender Verdruß ſie ſeit dem unglücklichen Augenblicke verzehre, da ſie die Schwachheit begangen, den ſtrafbaren Eingebungen nachzugeben.

Da Bazile von dieſer Art der heftigen Bewegung der Natur wieder zu ſich gekommen war: ſo wollte er zu der Liebe zurückkehren: er näherte ſich der Fräulein Amerville, welche noch immer in dem niedergeſchlagenen Zuſtande war Der Vetter der jungen Perſon lief mit einem zornigen Geſicht auf ihn zu, und befahl ihm mit vielen Drohungen ſich wegzubegeben, indem er ihn einen elenden Bauer nannte: er verbot ihm überhaupt, niemals an einem Orte wieder zu erſcheinen, wo ſeine Nichte und er ſich befinden könnten. Bazile voll von einem erhabenen Unwillen, rufte aus: — Ja, ich bin nichts weiter als ein elender Bauer, und ich mache mir aus meiner Niedrigkeit eine Ehre . . . Man wird alſo hier nur wegen

des

des Standes und des Reichthums geliebt! . . . ich, deſſen Herz mit einer ſo zärtlichen, ſo wahren, ſo reinen Liebe erfüllt iſt! . . . ich entſage auf ewig dieſem abſcheulichen Paris, und allem demjenigen, was daſſelbe bewohnet: ich will meine erſten Kleider, meinen erſten Stand und meine Unſchuld mit ihnen wieder annehmen. Meine Mutter! umarmet mich: wir wollen nach unſerm Dorfe zurückkehren: Ihr könnet glauben, daß ich noch nicht verlernet habe zu ackern. Laßt uns an einen Ort gehen, wo einem Sohne erlaubt iſt, ſeine Mutter zu bekennen, und ſie zu lieben.

Die ganze Verſammlung ließ Thränen von Verwunderung und Zärtlichkeit flieſſen. Einer der Anverwandten des Herrn von Menneval ſagte zu dem jungen Menſchen, daß er ſich mit ſeinem Glücke beſchäftigen werde. Mein Glück, antwortete Bazile mit einem beherzten Tone: Sie ſehen es: es iſt in meinen Händen und ich begehre kein anderes. Ich danke Ihnen für Ihre Wohlthaten: ich wünſche nur, daß meine Arbeiten hinlänglich ſind, meine Mutter zu ernähren: dieß iſt alles, um was ich den Himmel bitte. Wir ſind gebohren, um den Acker zu bauen, ihn mit unſerm Schweiße zu benetzen,

und

und der meinige wird mich weder Unruhe noch Gewiſſensbiſſe koſten.

Die Frau von Menneval, beſchämt, über dieſe Begebenheit, begab ſich in ein Kloſter. Was den Haushofemeiſter anbetrift: ſo empfieng er den Lohn für ſeinen betrüglichen und verderbten Verſtand: man fand bey ihm Schriften *), welche

*) Man fand bey ihm Schriften. Das Verderben iſt ſo hoch geſtiegen, daß man vor einigen Jahren nach dem Tode eines derjenigen Uebelthäter der Geſellſchaft, welche die Geſchicklichkeit haben, der Todesſtrafe zu entgehen, in ſeinen Schriften verſchiedene boshafte Anſchläge laß. Dieſer Elende legte ſich ſelbſt eine genaue Rechnung von den Mitteln ab, welche er angewandt und anwenden wollte, entweder um die Treue und den Glauben eines ehrlichen Mannes zu misbrauchen oder die Leichtgläubigkeit eines Frauenzimmers zu betrügen: er zeichnete mit eben der Aufrichtigkeit verſchiedene Gemüthsarten der Perſonen von ſeiner Bekanntſchaft, und machte eine gründliche Wiſſenſchaft daraus, in der Abſicht, wie er ſchrieb, aus ihrer Schwäche Nutzen zu ziehen, und ſich derſelben, als ſo vieler Werkzeuge ſeines Glückes, zu bedienen. Ein Zug wird hinlänglich ſeyn, um von dieſem ſo lächerlichen als laſterhaften Menſchen einen Begrif zu machen: er fieng eines ſeiner ſonderbaren Selbgeſpräche mit dieſer Ausrufung an: o heiliges Geld! ein anderer würde geſagt haben: o heilige Tugend! und dieſer Lehrling von Böſewichtern war noch nicht zwanzig Jahr alt.

che die ganze Niederträchtigkeit und die Schwärze ſeiner Gemüthsart entdeckten: er geſtand, daß er in der That den Vorſatz gehabt hätte, den Bazile an die Stelle des jungen Marquis zu ſetzen, und die Marquiſe zu heyrathen. Die Gerechtigkeit hatte nur allzuviele Beweiſe, welche ſie bewogen, ihn zu ſtrafen, und Bazile, der vielleicht, indem er ſich eines erhabenen Standes unrechtmäßiger Weiſe anmaßte, eine boshafte und verſtockte Seele würde entlehnet haben, hatte, da er ſeinem Dorfe wiedergegeben wurde, das Vergnügen, ſich tugendhaften Neigungen zu ergeben, und ſein Herz in ſeiner ganzen Empfindlichkeit zu erhalten.



MUENCHEN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
SCHENKUNG
C.G.v.MAASSEN